17. Montag den 21. Januar 1861. 17.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 20. Jan. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Rechtsanwalt Bühl in Paderborn, der von der dortigen Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl gemäß, als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Paderborn für die gesetzliche sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen; ferner dem Rittmeister a. D. Grafen zur Lippe-Weißenfels, zuletzt im 2. Schlesischen Husaren-Regiment (Nr. 6), die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Bayern Majestät ihm verliehenen Ritter-Kreuzes erster Klasse des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael, und zur Anlegung des von des Großherzogs von Baden Königlicher Hoheit ihm verliehenen Ritter-Kreuzes mit Eichenlaub des Zähringer Löwen-Ordens; so wie dem Ober-Staats-Anwalt Brohm zu Halberstadt zur Anlegung des von des Herzogs von Braunschweig Hoheit ihm verliehenen Ritter-Kreuzes vom Orden Heinrichs des Löwen zu ertheilen.

Telegramme der Posener Zeitung.

Turin, Sonnabend 19. Januar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Neapel meldet der dortige „Corriere mercantile“ vom 15. d., daß mehrere Tausende bourbonischer Truppen unter General Lovera vom römischen Gebiete aus in neapolitanische Provinzen eingerückt seien und die bei Tagliacozzo befindlichen geringeren italienischen Streitkräfte geschlagen haben. Letztere hätten sich auf Avezzano zurückgezogen. General Sonnaz sei mit Verstärkungen nach Sora abgegangen.

Neapel, Sonnabend 19. Januar Abends 11 Uhr. Der französische Admiral hat heute mit dem Rest der Flotte die Gewässer von Gaëta verlassen.

(Eingegangen 20. Januar 6 Uhr Abends.)

Wien, Sonntag 20. Januar Morgens. Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile eine kaiserliche Verordnung vom 18. d., die Aufnahme der neuen Anleihe unter den bekannten Modalitäten betreffend.

Fürst Richard Metternich erhielt das Großkreuz des Leopoldordens.

(Eingeg. 21. Januar 8 Uhr Vormittags.)

Turin, Montag 21. Januar, Morgens. Die heutige „Opinione“ meldet: König Franz habe die ihm gemachten Vorschläge zur Uebergabe der Festung zurückgewiesen, und die italienische Flotte werde nunmehr den Platz der französischen vor Gaëta einnehmen. Admiral Persano hat Gaëta in Blokadezustand erklärt und eine Proklamation veröffentlicht, in welcher er ankündigt, er werde den Bewohnern der Festung, welche dieselbe zu verlassen beabsichtigen, einige Stunden Zeit dazu gewähren. Die fremden Kriegsschiffe haben den Hafen verlassen, und man glaubt, das Bombardement werde morgen beginnen.

(Eingeg. 21. Januar 10 Uhr 10 Min. Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 20. Januar. [Vom Hofe; Trauerfeierlichkeit; Ordensfest; Prinz von Schwarzburg-Sondershausen ꝛc.] Der König hat gestern Vormittag die Vorträge der Geheimräthe Illaire, Costenoble und v. Obstfelder, des Generaladjutanten v. Manteuffel ꝛc. entgegengenommen und empfing alsdann die Deputationen der neu formirten Truppentheile, welche Berlin nunmehr wieder verlassen haben. Mittags konferirte der König mit dem Fürsten von Hohenzollern und dem Minister v. Auerswald und ertheilte darauf den Generalen, welche die Mission erhalten haben, den auswärtigen Höfen den Thronwechsel feierlich zu notifiziren, eine Abschiedsaudienz. Die Generale hatten noch die Ehre, zur Tafel gezogen zu werden, zu welcher auch die Minister v. Auerswald und v. Schleinitz und der englische Gesandte, Lord Bloomfield, befohlen waren, so daß sie an dem Abschiedsdiner, welches der russische Gesandte, Baron v. Budberg, dem englischen Gesandten, Lord Bloomfield, zu Ehren gab, nicht Theil nehmen konnten. Nach Aufhebung der Tafel begaben sich der König und der Kronprinz in die Loge zu den drei Weltkugeln und wohnten dort der wegen des Ablebens Friedrich Wilhelm IV. vom Freimaurerorden veranstalteten Trauerfeierlichkeit bei, welche etwa eine Stunde dauerte. Diese Feier ist, wie ich gehört, sehr schön gewesen und hat auf die Versammlung einen tiefen Eindruck gemacht. Am Schlusse nahm der König noch tief bewegt das Wort und versicherte, daß er nach wie vor mit ganzer Seele dem Orden angehören werde, verlangte aber auch den treuen Beistand seiner Mitglieder. Hiernach ist also das Gerücht völlig grundlos, daß der König die Absicht habe, sich nach der Thronbesteigung vom Orden zurückzuziehen. — Heute Mittag wurde das Krönungs- und Ordensfest gefeiert, beschränkte sich aber auf eine rein kirchliche Feier in der Schloßkapelle, welcher der ganze Hof und die zu dem Feste geladenen Personen beiwohnten. Nachmittags war die gewöhnliche Familientafel, an welcher die hier noch anwesenden hohen Gäste, der Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, auch erschienen. Morgen werden diese hohen Herrschaften insgesammt die Rückreise antreten; auch die Großherzogin-Mutter und die Herzogin Karoline von Mecklenburg-Strelitz reisen morgen vom Schlosse Sanssouci nach Neustrelitz zurück.

In Gaëta scheint man sich sehr vor Spionen zu fürchten und auf alle fremden Personen zu fahnden, die sich nur in der Stadt zeigen. Folgende Geschichte ist dort vor einiger Zeit dem Lieutenant zur See, Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen, begegnet. Derselbe reitet eines Tages in Zivilkleidung aus und kehrt Abends zurück. Am Thore wird er angehalten und nach seiner Legitimation gefragt, und als er solche nicht vorzeigen konnte, nach der Wache geführt. Hier hatte er ein peinliches Verhör Seitens des wachthabenden Offiziers zu bestehen und mußte bald die Erfahrung machen, daß er als Spion behandelt wurde, zumal man auch die Entdeckung gemacht hatte, daß er einen Stockdegen bei sich führte. An eine Verständigung war nicht zu denken, obwohl der Prinz seine Zuflucht zur französischen Sprache nahm. Als der Prinz seinen Namen nannte, wurde er verlacht, weil der Offizier über einen derartigen Namen den Kopf schüttelte. Der Prinz wurde ohne Weiteres vor ein Kriegsgericht gestellt und als Spion zum Strange verurtheilt. Auf dem Wege zum Arresthause, wo die Verbrecher eingesperrt werden, deren Exekution nahe bevorsteht, bemerkte der Prinz einen Beamten von der „Loreley“; er rief denselben herbei, theilte ihm den Vorgang mit und forderte ihn auf, davon dem Kapitän Kuhn Anzeige zu machen, damit derselbe sofort die nöthigen Schritte zu seiner Befreiung thue. Der Kapitän Kuhn eilte sogleich zum Kommandanten und traf denselben gerade bei der Unterschrift des Erkenntnisses, das den Prinzen als Spion zum Strange verurtheilte. Ohne das zufällige Zusammentreffen mit dem Beamten wäre der Prinz unfehlbar gehängt worden. Diese Geschichte mag Vielen fabelhaft klingen; ich kann sie aber verbürgen, weil ich sie von einem Manne habe, dem ich unbedingt Glauben schenken muß. — Aus guter Quelle erfahre ich, daß der Gnadenakt in der Beziehung noch eine Ausdehnung erfährt, daß auch Verbrecher, die nach verbüßter Strafe noch nicht wieder in den Besitz der Ehrenrechte gelangt sind, solche zurückerhalten sollen. Ausgenommen sind jedoch alle Verbrecher, die schon rückfällig geworden sind. — Der Postdiebstahl ist zur Stunde noch nicht entdeckt und hat man sogar noch nicht den geringsten Anhalt. Dagegen hat man bereits in Erfahrung gebracht, daß die gestohlene Summe weit größer ist, als solche von der Post angegeben wird. Bankiers haben 100, 200 Thaler deklarirt und Tausende abgeschickt.

— [Die Adjutanten Sr. Maj. des Königs.] Nach dem neuesten Militär-Wochenblatt ist Frhr. v. Manteuffel, Gen. Maj. à la suite Sr. Maj. des Königs, unter Belassung in seinem jetzigen Dienstverhältniß, zum Gen. Adjutanten Sr. Maj. des Königs, v. Alvensleben, Gen. Major und kommandirt bei Sr. Maj. dem Könige, zum Gen. Adjutanten Sr. Maj. des Königs ernannt, v. Boyen, Oberst a la suite des 2. Bataillons 1. Garde-Landw. Regim. und persönlicher Adjutant Sr. Maj. des Königs, v. Schimmelmann, Oberst-Lieut., aggr. dem Generalstabe der Armee und kommandirt zur Dienstleistung als persönl. Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige, Graf v. d. Goltz, Oberst-Lieut. und persönl. Adjutant Sr. Maj. des Königs, dieser unter Belassung in dem Verhältniß als Kommdr. des 1. Rheinischen Hus. Regts. (Nr. 7), v. Strubberg, Major, aggregirt der Adjutantur und kommandirt zur Dienstleistung als persönlicher Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige, Frhr. v. Steinäcker, Major, aggr. der Adjutantur und kommandirt zur Dienstleistung als persönlicher Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige, Frhr. v. Loë, Rittm., aggr. dem 1. Rheinischen Hus. Regt. (Nr. 7), und kommandirt zur Dienstleistung als persönlicher Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige, letztere sechs zu Flügeladjutanten Sr. Maj. des Königs ernannt.

— [Preußen und die deutschen Einheitsbestrebungen.] Die ministerielle „Pr. Z.“ sagt in einem Leitartikel über den großherzoglich hessischen Antrag in Betreff des Nationalvereins: Ihre Stellung zu der nationalen Bewegung hat die Regierung in der Antwort auf die Stettiner Adresse vom 12. September 1859 erörtert. Wenn sie es damals nicht verbarg, daß sie weder durch die Kundgebungen des nationalen Bewußtseins, noch durch ihre eigene Ueberzeugung von dem, was an sich als das Heilsamste erscheinen möchte, sich bestimmen lassen dürfe, von dem Wege abzuweichen, welchen ihr die gewissenhafte Achtung vor fremdem Rechte und die Rücksicht auf das zur Zeit Mögliche und Erreichbare vorzeichne; wenn sie die Ansicht aussprach, das sie durch die Förderung derjenigen deutschen Interessen, welche praktische Erfolge versprechen, dem Gesammtvaterlande mehr glaube nützen zu können, als durch verfrühete Anträge auf Aenderung der Bundesverfassung, so hat sie doch andererseits die in der Nation sich kundgebende Ueberzeugung, daß die Unabhängigkeit und Macht Deutschlands nach außen ein energisches Zusammenfassen seiner Kräfte und eine Umgestaltung der Bundesverfassung in diesem Sinne voraussetze, in ihrer vollen Berechtigung anerkannt; und nachdem sie Preußen wiederholt als den natürlichen Vertreter der deutschen Einheitsbestrebungen bezeichnet und die nationale Idee als die innerste Triebfeder seiner Politik bekannt hat, würde sie sich selbst verleugnen, wollte sie die Hand bieten zur Verfolgung irgend welcher Vereine, welche sich vorgesetzt haben, durch das Mittel der geistigen Arbeit und in den Schranken der bestehenden Landesgesetze für die Annäherung an das Ziel einer festeren Einigung der Nation zu wirken. Endlich hat die preußische Regierung in der Zirkulardepesche vom 6. Juni v. J. bestimmt ihren Gegensatz gegen die Auffassung ausgesprochen, welche den Beruf des Bundes hauptsächlich in die Ueberwachung der inneren Entwickelung der Nation setzt. Sie hat sich zu dem Grundsatz bekannt, daß die Einwirkung der Bundesversammlung auf die inneren Verhältnisse der Einzelstaaten auf das genaueste Maaß ihrer allseitig anerkannten Kompetenz beschränkt werden müsse, und daß als die nächste und höchste Aufgabe des Bundes die Wahrung der Unabhängigkeit der gesammten Nation und der Integrität des vaterländischen Bodens gegen äußere Gefahr zu betrachten sei. Sie hat ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß die Beschränkung des Bundes auf diese nationale Aufgabe dazu dienen werde, Besorgnissen ein Ziel zu setzen, deren Beseitigung im eigenen Interesse der Bundesversammlung liege... Darüber aber sind alle Stimmen einig, daß das Einlenken in den Geist der Karlsbader Beschlüsse wenig dazu angethan wäre, das Leben der Nation in gesunder und gesetzlicher Entwicklung zu erhalten und die Autorität der Regierungen der kleineren deutschen Staaten zu befestigen.

— [Der Bundesbeschluß in der holsteinschen Angelegenheit.] Wie bereits telegraphisch gemeldet ist, haben in der am Donnerstag gehaltenen Sitzung der Bundesversammlung die vereinigten Ausschüsse in Bezug auf den oldenburgischen Antrag vom 26. Juli die Anträge gestellt: Das Patent vom 25. Sept. 1859 und das Finanzgesetz vom Juli 1860 für illegal zu erklären, so lange die Stände ihre Zustimmung nicht ertheilt haben, und Dänemark aufzufordern, binnen sechs Wochen wegen Erfüllung des Provisoriums dem Bundesbeschlusse vom 8. März v. J. gemäß sich zu erklären. Für den Fall, daß Dänemark dieser Auflage innerhalb der gesetzten Frist nicht nachkomme, beantragen die Ausschüsse Exekution. Zur Erläuterung dieser Anträge führen wir aus den Ausführungen des (vom bayrischen Gesandten Freih. v. d. Pfordten verfaßten) Ausschußberichts an, daß die Regierung Dänemarks der Bedingung zuwidergehandelt habe, unter welcher die Bundesversammlung am 8. März 1860 das bereits beschlossene Exekutionsverfahren vorläufig sistirt hatte, indem sie das Finanzgesetz für die Herzogthümer am 3. Juli 1860 veröffentlichte und in Kraft setzte, ohne dasselbe früher den Ständen zur Zustimmung vorgelegt zu haben, und daß nunmehr ein exekutorisches Vorgehen nach den Bundesbeschlüssen vom 11. Februar und 12. August 1858 geboten sei. Nach beschlossener Exekution würde sodann durch die Vermittelung des Gesandten Dänemarks der Beschluß seiner Regierung mitgetheilt werden. Zugleich jedoch würde eine angemessene motivirte Aufforderung zur Folgeleistung innerhalb sechs Wochen erfolgen. Würde diese Frist ohne eine den Bund befriedigende Antwort ablaufen, dann würde die Bundesversammlung die Ausführung ihres wegen der Exekution und der dabei anzuwendenden Mittel gefaßten Beschlusses verfügen. Es verbliebe somit der Regierung Dänemarks noch eine letzte Frist, um sich zu einer nachträglichen Vorlage des Finanzgesetzes an die Stände der Herzogthümer zu entschließen, und die Ausführung der Exekution von sich abzuhalten. Der Bund besteht entschieden darauf daß die Bedingungen erfüllt werden, welche er für die Dauer des provisorischen Verfassungszustandes der Herzogthümer zur Wahrung ihrer Rechte am 8. März 1860 stellte, und dürfte es auch nicht in der Motivirung seines Beschlusses an der Erinnerung fehlen lassen, wie höchst wünschenswerth es sei, daß diesem provisorischen Zustande durch die versprochene definitive Regelung der Verfassungsfrage der Herzogthümer überhaupt ein Ziel gesetzt werde. Eine solche definitive Regelung aber könnte nicht ohne Berücksichtigung Schleswigs erfolgen. Einer anderweitigen Mittheilung entnehmen wir noch, daß die Abstimmung über die Ausschußanträge in drei Wochen erfolgen soll, und daß Dänemark fürs Erste keine weitere Erklärung abgegeben hat. Im Uebrigen ist in der Bundestagssitzung noch die bekannte Verfassungsbeschwerde der ehemaligen gothaischen Stände zur Sprache gekommen und dieselbe bis auf Weiteres für erledigt erklärt worden.

— [Verhandlungen über die Bundesexekution in Holstein.] Wie die „BHZ.“ hört, sind unter den deutschen Bundesregierungen für die Eventualität des Vollzugs der Bundesexekution in Holstein bereits vertrauliche Verhandlungen eingeleitet, welche den Zweck haben, Preußen der Sache nach ein unbedingtes Mandat der „freien Hand“, wenn der Ausdruck gestattet ist, zugleich aber der Form nach der Bundesversammlung die Stellung und die Rechte eines Mandanten wahren. Preußen hat kategorisch erklärt, daß es nicht gesonnen sei, als ein nach Anleitung eines ihm zu übertragenden Mandats der Bundesversammlung verantwortlicher Mandatar die Aktion zu übernehmen. (Man wird denn doch wohl endlich begreifen, daß dies sich ganz von selbst versteht. D. Red.)

— [Maaßregeln gegen Dänemark.] Daß Dänemark durch seine Rüstungen gegen Deutschland, welches nichts als das Recht seiner Stammes- und Sprachgenossen wahren will, seine Staatsschuld, die sich am 1. Mai d. J. nur noch auf 95 Mill. Thlr. Reichsmünze belaufen haben würde, von Neuem vergrößern will, kann ihm natürlich Niemand wehren; nur muß es fortan nicht mehr auf Kosten der deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg sich bereichern und seine Ausgaben im Voraus decken wollen. Der deutsche Bund müßte daher sofort gegen jede Entfremdung des Eigenthums jener Herzogthümer, es mag nun in Kriegsmaterial oder in dem in den öffentlichen Kassen befindlichen Gelde bestehen, Einspruch thun, oder aber, was noch zweckmäßiger wäre, auf dasselbe schleunigst Beschlag legen. Wenn aber gar Dänemark so weit ginge, deutsche Häfen zu blokiren und deutsche Schiffe zu kapern, so müßten diejenigen deutschen Küstenstaaten, die den Betrag der Sundzollablösung nicht auf einmal bezahlt haben, sondern in Terminen zu bezahlen sich verpflichtet haben, den noch schuldigen Rest bis nach geschlossenem Frieden zurückbehalten. Ueberhaupt müßte Deutschland ganz anders verfahren, wie es vor 10—13 Jahren gethan: es müßte jede Kommunikation mit Dänemark durch Telegraphen, Eisenbahnen und Posten, soweit es dazu im Stande ist, zu verhindern trachten. Nur durch solch entschiedenes Auftreten gegen Dänemark und seine Beschützer kann der Krieg abgekürzt werden und zu einem glücklichen Endresultate für Deutschland führen. Halbe Maaßregeln und Flauheit dagegen erzeugen sicheres Verderben.

— [Amnestirte.] Wir fügen dem Verzeichniß der politischen Flüchtlinge, welche vermöge der Amnestie nunmehr ungehindert in ihr Vaterland zurückkehren können, wie wir dasselbe in Nr. 15 gegeben haben, nach der „Pr. Z.“ noch folgende Namen hinzu

Dr. Stockmann aus Bibra, 1848 Freischarenführer in Thüringen, zu 10 Jahren verurtheilt, 1855 unter Beding der Auswanderung begnadigt, zur Zeit in Amerika; Friedrich Kapp aus Hamm, in Baden betheiligt, zum Tode verurtheilt, in Newyork; Dr. Löwe aus Kalbe, wegen Theilnahme am Rumpfparlament zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, jetzt in Philadelphia; Assessor Kindermann aus Herford, wegen Preßvergehen flüchtig, in Valdivia in Chili; Dr. Hoffbauer aus Nordhausen, wegen Theilnahme am Rumpfparlament zu 5 Jahre Zuchthaus verurtheilt, in Gutenberg im Staate Jova; Dr. Engelmann, 1848 in Breslau, später in Baden betheiligt, jetzt in Brüssel; Artillerie-Lieutenant Annecke, bei Erstürmung des Zeughauses in Siegburg thätig, jetzt in Milwaukee; Kandidat der Theologie Imandt aus Trier, Theilnahme am Pfälzer Aufstande, in Dundee (England); Dr. Eduard Meyen, wegen Preßvergehen flüchtig, in London; Ernst Dronke aus Köln, zur Zeit in Glasgow; Dr. Herzberg aus Paderborn, in St. Antonio in Texas; Apotheker Anwandter aus Kalau, Steuerverweigerer, in Valdivia in Chili; Ottensoser aus Berlin, seit 1848 flüchtig, in Hüttikon bei Zürich; Apotheker Korn aus Berlin, beim badischen Aufstande betheiligt, Mitglied der oftgenannten „Schwefelbande", jetzt in der Schweiz; Rentier Schönemann aus Berlin, seit 1848 flüchtig, zur Zeit in London; Schuhmacher Wittenburg aus Berlin, wegen Theilnahme in Baden zum Tode verurtheilt, in Hull; Sigmund Borkheim aus Glogau, in Baden betheiligt, jetzt in London; Edgar Bauer aus Charlottenburg, zu 8 Jahren Festungsstrafe verurtheilt, jetzt in London; Ludwig Simon aus Trier, wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt, in Paris; Advokat Schily aus Trier, zum Tode verurtheilt wegen Theilnahme an der Zeughausplünderung in Prüm, ebenfalls in Paris.

Danzig, 18. Januar. [Verkehrsstörungen.] Der gestrige Mittagszug kam erst Abends halb 9 Uhr hier an. Der Zug ist im tiefen Schnee stecken geblieben, und die Passagiere haben den ganzen Tag zwischen Czerwinsk und Warlubien in den Waggons auf dem Schneefelde zubringen müssen. (D. Z.)

Rheydt, 18. Januar. [Gesundheitszustand.] Die sogenannten Rötheln grassiren hier ganz entsetzlich. Man kann sich davon einen Begriff machen, wenn man vernimmt, daß in einer Schulklasse von 100 Kindern 80 an dieser Krankheit darnieder liegen. In letzterer Zeit scheint die Krankheit bösartiger zu werden; sie fordert manches Opfer. Bis jetzt beschränkt sie sich ganz allein auf die Rheydter Gemeinde; die umliegenden Gemeinden sind davon gänzlich verschont, wie denn überhaupt der Gesundheitszustand des hiesigen Kreises ein sehr befriedigender ist.

Sigmaringen, 19. Jan. [Eindruck der Amnestie.] Die erlassene Amnestie wurde von der liberalen Partei in Hohenzollern mit lebhafter Freude begrüßt und man glaubt, daß viele der politischen Flüchtlinge zu dem Gesuche um Begnadigung sich entschließen werden. Aus Hohenzollern haben seit 1849 als Flüchtlinge in der Schweiz sich aufgehalten der ehemalige Hofgerichts-Advokat und Reichstagsabgeordnete Dr. Würth, der fürstlich hohenzollernsche Hauptmann Dopfer und der frühere hohenzollernsche Oberlieutenant und jetzige eidgenössische Oberst G. v. Hofstetter in St. Gallen. (Schw. M.)

Oestreich. Wien, 18. Jan. [Eine Mahnung für Ungarn.] Die „Ostd. Post" nimmt Veranlassung, die telegraphische Depesche, nach welcher Buchanan nun doch mit strengen Maaßregeln gegen Süd-Karolina vorgehen will, den Ungarn zur besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Sie rechtfertigt dies folgendermaßen: „Die Union der Vereinigten Staaten von Nordamerika zählt keineswegs nach Jahrhunderten, wie die Union zwischen der Krone des heiligen Stephan mit den übrigen Kronländern der Monarchie; ihre gemeinsame Geschichte ist nicht auf Hunderten von Schlachtfeldern zusammengekittet worden, wie die von Ungarn und Oestreich; die einzelnen Staaten selbst sind auf ihrem Gebiete nicht minder souverän, als das alte ungarische Königreich der pragmatischen Sanktion auf seinem Gebiete je war. Nun hat sich Süd-Karolina in Folge der Politik des neu gewählten Präsidenten lossagen wollen von dem Bunde, es will fortan seine eigenen Minister haben, seine Steuern nicht zur Erhaltung des gemeinsamen Staatenbundes zahlen, und siehe da, Buchanan, der Präsident, dessen Vollmachten in wenigen Wochen erlöschen, der seine Hauptstütze in den südlichen Theilen der Unionsstaaten hat, sendet selber bewaffnete Macht nach Süd-Karolina, um es zu seinen Steuerpflichten zurückzuführen und es mit fester Hand im Bunde zu erhalten. Wir wissen so gut als irgend Einer, wie sehr der Vergleich zwischen Ungarn und einem der nordamerikanischen Freistaaten hinkt und brauchen nicht erst abzuwarten, bis uns einer der Weisen des „Pesti Naplo" nachweist, um wie viel größer oder geringer das Recht Ungarns als das von Süd-Karolina ist. Es handelt sich hier nicht um die Details des Vergleiches; es handelt sich hier um die Thatsache, daß selbst in dem freiesten Staate der Welt, in einem bloßen Staatenbunde, die eine Gruppe in der Gesammtheit keineswegs gesonnen ist, die Glieder, welche ihre Rechtsansprüche und Einzelngelüste über die Interessen des Ganzen setzen, so leichten Kaufes den gemeinsamen Pflichten, der Zusammengehörigkeit sich entziehen zu lassen. Mit gewaffneter Hand wird das Bundesrecht in Süd-Karolina zur Geltung gebracht werden. Wir zitiren diesen Fall bloß als ein lehrreiches Spiegelbild für gewisse hirnverbrannte Politiker jenseits der Leitha, die das Recht der ungarischen Krone in einer Weise auszudehnen bemüht sind, welche den Zusammenhang mit Oestreich illusorisch machen würde. Sie mögen an dem Spiegelbilde absehen, wohin eine solche Politik es schließlich bringen würde und was dann unabweislich eintreten müßte."

— [Die Situation.] Die Aussicht auf eine neue und bessere Wendung der inneren Dinge in Oestreich hat eine Bewegung der Geister im Volke angeregt, die, wenn sie zu guten, gemeinnützigen Zielen geleitet wird, das Beste erwarten läßt. Obgleich in der letzten Zeit von polizeilicher Seite einige reaktionäre Velleitäten sich kundgegeben haben, beharrt man auf dem festen Glauben, daß ein Rückschreiten unmöglich ist, weil es mit der Vernichtung der östreichischen Monarchie gleichbedeutend wäre. Man erkennt sehr wohl, daß der große Fehler, der mit der gänzlichen Entfesselung der untergeordneten Nationalitäten begangen ist, nur dadurch wieder gut gemacht werden kann, daß man dem eigentlichen Stamm des Reiches, den deutschen Landestheilen, vertrauensvoll ausgedehnte Freiheiten gewährt. Das gestärkte Selbstbewußtsein der Deutschen allein ist im Stande, der zentrifugalen Strömung, die sich jetzt in Oestreich kundgiebt, das Gleichgewicht zu halten. Dieses Bewußtsein spricht sich in einer frisch belebten und eifrig empfangenen Broschürenliteratur aus, die in den letzten Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die hervorragendste Erscheinung darunter ist die Schrift, betitelt: „Ermanne Dich, Oestreich!" die in der That den Grundgedanken des ganzen deutsch-östreichischen Volkes in würdiger Form entspricht. Eingeweihte wollen wissen, daß Franz Schuselka der Autor dieser bemerkenswerthen Ansprache an den Kaiser und an das östreichische Volk sei. Eine andere Broschüre, welche an die Deutsch-Oestreicher gerichtet und ebenfalls sehr eifrig gelesen ist, verlangt mit Entschiedenheit die Zusammenberufung eines außerungarischen Reichstages, eine Forderung, die auch von anderer Seite vielfach laut geworden ist. Eine dritte Broschüre bespricht die venetianische Frage und weist nach, daß sie eine wesentlich deutsche ist. Daß gerade jetzt, in diesem Moment der großen und allgemeinen Gefahr, derselbe Ton aus Preußen herüberklingt, übt hier eine Wirkung aus, von der man sich dort kaum eine Vorstellung machen kann. Während man früher das Oestreicherthum gegenüber dem Deutschthum besonders betonte, weil eben der Norden die Solidarität nicht anerkennen wollte, (?) tritt jetzt das gemeinsame, mitteleuropäische Interesse in den Vordergrund, und man fühlt sich zwischen den höchst wahrscheinlich verbundenen (?) großen Ost- und Westmächten zu einer wahrhaften Nothfreundschaft mit Preußen hingedrängt (ja wohl, „hingedrängt"! Unter anderen Verhältnissen will ja die östreichische Regierung von einer Bundesfreundschaft für Preußen nie sonderlich viel wissen. D. Red.). Hoffentlich wird dieses bloß äußerliche Band durch die endliche Erkenntniß von der Schädlichkeit der Kleinstaaten auch bald zu einem innerlichen, in die Gestaltung Deutschlands mit politischem Scharfblick eingreifenden werden. (Sp. Z.)

Wien, 19. Jan. [Die neue Anleihe] von 25 Millionen Gulden ist gesichert. Die Kreditanstalt hat dieselbe nicht übernommen, aber eine Betheiligung von 2 Millionen Gulden ihrerseits zugesichert. Das hiesige Haus Rothschild soll sich mit 8 Millionen betheiligt haben, Stametz mit 5 Mill. Der Emissionskurs ist nach Verhältniß unserer Finanzlage günstig, er ist auf 85 % festgestellt (anderen Nachrichten zufolge sogar auf 88 %. D. Red.), die Obligationen werden in fünf Jahresraten al pari eingelöst. Jede Obligation wird bei der Steuererhebung sofort nach Eintritt ihres Fälligkeitstermins zum vollen Nennwerthe in Zahlung genommen. (BHZ.)

— [Vorstellungen in Konstantinopel; russische Vermittelung in der deutsch-dänischen Streitfrage.] Graf Rechberg, hat, wie die „BHZ." als verläßlich mittheilen kann, durch den Internuntius in Konstantinopel zu den energischsten Maaßregeln gegen die Agitationen in den Donauländern die Pforte auffordern lassen, und Rußland soll diese Vorstellungen des diesseitigen Kabinets kräftig unterstützen. — Es sind hier vermittelnde Schritte der russischen Regierung zu Gunsten der Aufrechthaltung des Friedens zwischen dem deutschen Bunde und Dänemark angekündigt. In hiesigen orientirten Kreisen glaubt man nicht, daß es zum Konflikt kommt.

Bayern. München, 19. Jan. [Armeebefehl.] Das „Verordnungsblatt" des königlichen Kriegsministeriums enthält den folgenden Armeebefehl: „München, 16. Jan. 1861. Das 6. Infanterieregiment vacant König Friedrich Wilhelm von Preußen führt von nun an den Namen des dermaligen Inhabers Se. Maj. des Königs Wilhelm von Preußen. Maximilian. v. Lüder."

Hannover. Aurich, 18. Jan. [Rohheit.] Die „Ostfr. Ztg." berichtet, daß hierselbst ein Bummler gestorben, ohne seinem Kollegen eine Schuld von 5 Gr. abgetragen zu haben. Am Tage nun, an welchem die Beerdigung stattfinden soll, erscheint der Gläubiger in der Wohnung des Verstorbenen, tritt an seinen Sarg, erinnert ihn an die unbezahlt gebliebene Schuld und hält ihm mit drohenden Worten sein Verfahren vor. Dann ergreift er den Leichnam, zieht ihn aus dem Sarge und ohrfeigt denselben rechts und links, bis Dritte ihn hindern. Die Polizei hat ihm Gelegenheit gegeben, in der Einsamkeit über diesen Akt der Rohheit weiter nachzudenken.

Sachsen. Leipzig, 19. Januar. [Gegen Deutschkatholiken.] Eine Verfügung des Kultusministeriums bestreitet die Berechtigung der deutsch-katholischen Gemeinschaft zu einem Kampfe gegen die evangelische Kirche und hält erstere zur Beschränkung auf die ersten Sätze ihres Glaubensbekenntnisses an, widrigenfalls die Gemeinde selbst dazu beitragen werde, ihr Dasein in Frage zu stellen.

Hamburg, 19. Jan. [Kriegerische Stimmung in Dänemark.] Nach einem Telegramm des „Hamburger Korrespondenten" aus Kopenhagen fordert General Baggesen in „Dagbladet" im Falle einer Exekution zur Gegenwehr auf, und zwar zur Konzentrirung der Hauptstärke an der Eider, so wie zum Vorgehen bis zur schleswigschen Grenze.

Hessen. Kassel, 18. Jan. [Differenz mit Paris.] Seit längerer Zeit besteht zwischen der hiesigen Regierung und der französischen eine Differenz, deren Anfang sich bis zum letzten Kriege mit Oestreich zurückleiten läßt. Der Gesandte in Paris, Alexander v. Baumbach, sprach sich damals bei verschiedenen Veranlassungen gegen die französische Politik in so energischer Weise aus, daß er bei dem Tuilerienhofe übel angesehen wurde, und deshalb Urlaub nahm. Vor einigen Wochen nun begab er sich wieder nach Paris, um sein Abberufungsschreiben förmlich zu überreichen. An seiner Stelle sollte alsdann daselbst nur ein Geschäftsträger, v. Trott, eintreten. Sei es nun, daß Napoleon hiermit nicht einverstanden ist, da sein hiesiger Bevollmächtigter, v. Sampeyo, wirklicher Gesandter ist; sei es, daß die Form des Abberufungsschreibens nicht den Forderungen der kaiserlichen Etikette entspricht, oder sei es, daß Napoleon

Feuilleton.

Ein Briefwechsel zwischen Ernst Moritz Arndt und König Friedrich Wilhelm IV. [1]

Erhabenster König,
Allerfreundlichster König und Herr!

Zu Gott und zu dem Könige darf man frei sprechen, bitten und beten. — So trete ich hier vor meinen König, aus treuestem Herzen betend, hoffend, bittend und aufweisend, was dies alte Herz weisen zu müssen glaubte.

Wir stehen in Europa und vorzüglich in Deutschland, unserm Vaterlande, auf einem scharfen schneidenden Punkte des Augenblicks, vielleicht fast auf dem Punkte des schneidenden Schwertes. Es steht in demselben Augenblicke die große Frage um Einheit und Stärke drinnen, und um Kraft nach außen. — Gefahr ist eben an allen Enden, die größte Gefahr gewiß in der Unentschiedenheit und Unentschlossenheit, oder in der Ansicht, man könnte die Gefahr durch Zögern ablenken, durch langsame Zettelung und Zuckelung die wilden Kräfte der Zeit ermatten. — O nein! nein! Man muß hell drein schauen, und vor Allem muß Preußen, dessen sieglockende Krone die Gefahr so oft gewesen ist, seinen Adler frischesten Muthes fliegen lassen und den Kronenraub greifen und halten lassen. — Ja, erhabenster Herr, die Zeit drängt, die Gefahr drängt — und beide, und die Wünsche, Gebete und Hoffnungen der Besten drängen auf den leuchtenden Glanzpunkt des Vaterlandes, auf Preußen und seinen Herrscher ein und werden noch mehr drängen.

Doch halt, der Gedanke an den Flug des alten preußischen Adlers reißt den Wehrmann fort. — Ich will suchen, kühl mit kühlsten Gedanken zu sprechen.

Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht, und aus der Ueberzeugung einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat, statt des unehrlichen und schwächlichen früheren Staatenbundes, erklärt, Sie haben gelobt, alle Ihre Macht und alle Stärke Ihres Volkes der Stärke und Macht Deutschlands hinzugeben. Deutschland hat diesem Worte geglaubt.

Sie werden es nimmer brechen. Dieses königliche Wort, die starke Bindung dieses Bundes, welche Preußen und Deutschland in Eins verwandelt, ist die einzige Möglichkeit, die Ehren und Herrlichkeiten des Vaterlandes und das Dasein der deutschen Könige, Fürsten und Beistanden [1]) für die Zukunft zu retten. Die Festhaltung dieses großen Wortes, die wirkliche Gründung und Bildung dieses Bundesstaates, die Erkühnung und Uebernehmung jeglicher Gefahr für denselben, wird vor allen Andern dem Könige von Preußen, dem Herrlichsten und Gewaltigsten im Vaterlande zugemuthet, und Alle, die von Gott nicht mit Blindheit geschlagen sind, können in dem Könige von Preußen nur den Halter und Retter Deutschlands und seinen künftigen Herrn sehen. — Nun kommt, wie eben der Tag steht, Oestreich, welches Deutschlands Ehre und Macht 3 Jahrhunderte verzettelt und verschleppt hat, mit seinen alten Listen heran, und will es wieder ins Schlepptau nehmen. Es schleicht und windet sich unter uns, und auch hier in dieser Reichsversammlung wie eine Blindschleiche, und sammelt eine Menge kleiner Schlangen um sich, ja selbst — zum Zeichen, was es will, nämlich schwächen und verwirren — alles radikale und sozialistische und kommunistische Ungeziefer, die nur eine schwache und elende Regierung, ein wacklichtes Direktorium Vieler u. s. w. wollen, bei dessen Entstehung und Leitung die rothe Republik endlich eine Unvermeidlichkeit sein würde. — So zettelt und ködert Oestreich mit allen seinen ...... [2]), deren seine gerührige Thätigkeit viele zu fangen und abzurichten verstanden hat, zu dem alten Staatenbunde zurück, sucht Alles zu verwirren, entzweien, und verschleppen, und zettelt draußen und drinnen mit den Kabinetten. — O die armen deutschen Könige und Fürsten, die sich von seinen Künsten und Zuflüsterungen erschrecken und bethören lassen, wissen nicht, was sie thun! Wenn sie nicht Starkes machen helfen, wenn sie nicht einen starken Kaiser neben und über sich machen, so wird der rothe Abgrund sie unvermeidlich verschlingen. —

Ja, erhabenster König und Herr, groß ist die Gefahr des Augenblicks, aber herrlich ist auch der Preis, der dem Muthe winkt. — Dir bleibt keine Mitte mehr, wage voll und ganz deutsch zu sein; wage Retter und Halter des deutschen Vaterlandes zu werden; wage alle seine Gefahren zu theilen, zu nehmen und zu übernehmen; wage ganz mit dem Vaterlande zu stehen, und Du wirst stehen und bestehen. Mit diesem Muth, mit seinem Muth, wodurch Dein Vater weiland aus schwersten Nöthen und Gefahren errettete, und zu Glanz und Ruhm wieder aufgerichtet ist, segne Dich Gott! In diesem königlichen Muthe halte fest an Deinem königlichen Wort und kühnen Entschlüssen! Jedes Weichen wäre Verderben. Muth und Hochherzigkeit und die stolze, jeder Gefahr die leuchtende Stirn bietende Majestät wird Deine eigenen Getreuen ermuthigen und stärken bis in den Tod, und Dir die Herzen der Völker Deutschlands gewinnen! — In der Größe des ..... [1]), in dem Glanze des Hohen wird der kleinliche Jammer untergehen, und selbst der radikale und sozialistische Jammer und Unsinn wird sich in dem Edlen und Hohen vernichtet fühlen. Dies mußte mein Herz meinem Könige aussprechen. Dieses Herz klingt und spricht hier nur aus den Herzen vieler getreusten und redlichsten Preußen und Deutschen, die hier neben mir sitzen und kämpfen. Ich habe diese Worte nur mit Andacht und Gebet niedergeschrieben, unter allen höchsten Bildern und Erinnerungen der Vergangenheit und Gegenwart. Gottes Wille geschehe! und er wird geschehen auf Erden und im Himmel. Gott schirme und behüte und erhebe mein Vaterland und meinen König.

Meines allergnädigsten und allerfreundlichsten Königs und Herrn in deutscher Treue allergetreuster und allerunterthänigster

Ernst Moritz Arndt,
Professor in Bonn und Reichstagsmann für den Kreis Solingen.

Geschrieben in der alten Kaiserstadt Frankfurt a. M. am 3. des Lenz-Monats 1849, meines Lebensalters im 80sten Jahre.

Antwort des Königs.

Den 18. März 1849.

Sie haben mir, mein lieber werther M. A., im 80. Jahre aus weiland des Römischen Reiches Wahlstadt Frankfurt a. M. einen jugendlich frischen Brief geschrieben, den ich zwar in größter Eile, aber nicht ungründlich zu beantworten gedenke. Zuvörderst Dank aus Fülle des Herzens, denn das ist ein rechter und ächter deutscher Mann, der mir schreibt. Mit einem solchen, der der Geschichte seines Vaterlandes Ehre giebt, und gelernt hat, was ein deutscher Fürst ist, kann ich von Herz zu Herz, von Kopf zu Kopf reden. Verstehen Sie mich recht; weil das oben Gesagte keine leere Phrase bei mir ist, darum antworte ich Ihnen, ja antworte Ihnen mit Freuden, wenn ich auch nicht annehmen darf, daß die Antwort meinem alten lieben Arndt Freude machen wird.

Der Eingang Ihres Briefes ist schön, wie der ganze Brief. Um des Gewissens willen sage ich Ihnen, daß ich denselben „getheilt" verstehe, d. h. daß auch Sie, wie ich selbst, meinen und wissen, daß man zu Gott allein beten, den König aber nur bitten darf.

---

[1]) Nachdem Beide hinübergegangen, kann der Mittheilung dieser Briefe nichts im Wege stehen, die Beiden, in ihrer Art, zur Ehre gereichen, vielen Lesern aber insonderheit ein liebes Andenken an den theuern königlichen Herrn, um den wir trauern, sein werden.

[1]) So stand in der uns mitgetheilten Abschrift.
[2]) Unleserliches Wort in der Abschrift.

[1]) Abermals ein unleserliches Wort.

sonst mit der Haltung der kurfürstlichen Regierung unzufrieden ist, genug, v. Baumbach befindet sich schon seit Wochen in Paris, ohne eine Audienz erlangen zu können, um sein Abberufungsschreiben zu übergeben. In Folge dessen ist, wie die „N. H. Z." hört, auch der hiesige Minister des Auswärtigen für v. Sampeyo unsichtbar geworden, so daß Kurhessen also gewissermaßen in diplomatischem Bruche mit Frankreich lebt. (Wie der „N. P. Z." neulich aus Paris geschrieben ward, verlangte der Hof der Tuilerien vom Kurfürsten die Unterschrift: cousin et serviteur.)

Nassau. Wiesbaden, 19. Januar. [Dr. Zais †.] Am 16. d. starb der Besitzer der „Vier Jahreszeiten" 2c., Medizinalrath Dr. Zais, Abgeordneter der Zweiten Kammer, nach vierzehntägiger Krankheit.

Großbritannien und Irland.

London, 17. Jan. [Der Anderson-Prozeß], der seit geraumer Zeit die Presse und das Publikum Englands und Kanada's beschäftigt, ist in diesem Augenblick von besonderem Interesse. Während die Sklaverei Süden und Norden der Union von einander zu reißen droht, hat sie gleichzeitig einen Rechtsstreit mit England veranlaßt. Die freien Staaten der großen transatlantischen Republik sind bekanntlich den Sklavenstaaten bis zu einem gewissen Grade unterthänig; sie haben nicht nur die gesetzliche Existenz der Sklaverei im Süden anerkannt, sondern sich verpflichtet, die auf ihren „freien Boden" flüchtenden Sklaven auszuliefern. Kanada aber ist britischer Boden und beherbergt sehr viele aus dem Süden der Union geflüchtete Farbige. Hier kann sie kein Gesetz gegen flüchtige Sklaven beunruhigen. Trotzdem ist der Versuch gemacht worden, die Auslieferung eines geflüchteten Schwarzen von den Behörden Kanada's zu erlangen und beinahe wäre der Versuch geglückt. Folgendes ist ein ausführlicher Bericht über diesen schon kurz erwähnten Fall:

John Anderson, ein Sklave in Missouri, dessen Weib nach einer entfernten Pflanzung verkauft worden war, und dem diese Trennung den Fluch seiner Lage doppelt fühlbar machte, suchte nach dem Norden zu entkommen. Auf der Flucht wurde er von einem ihm fremden Pflanzer angehalten und nach seinem Paß gefragt. Er floh. Der Pflanzer (Namens Digges) setzte ihm mit 4 Negern nach und holte ihn vor einem sehr hohen Zaun ein, wo Anderson sich zur Wehr setzte. Digges erhielt im Kampf einige Messerstiche, an denen er nach ungefähr einer Woche starb. Dies begab sich vor 7 Jahren. Anderson lebte seitdem in Kanada als ehrlicher Handwerker und glaubte sich geborgen. Die Erben des Pflanzers Digges erspähten inzwischen den Aufenthalt des Geflüchteten und verlangten, auf Grund des 1843 mit Großbritannien geschlossenen Auslieferungsvertrages, seine Verhaftung und Rücksendung nach Missouri, damit er „wegen des an Herrn Digges begangenen Mordes vor Gericht gestellt werde". Der erwähnte Vertrag bezieht sich auf schwere Verbrechen gegen Leben und Eigenthum, auf Mord, Diebstahl und Fälschung. Anderson wurde verhaftet, aber es fanden sich Freunde, die in seinem Namen an die Queen's Bench von Toronto appellirten und seine Freilassung beantragten. Nach den Berichten der kanadischen Blätter erregte die Gerichtsverhandlung ungewöhnliches Aufsehen. Die Persönlichkeit Andersons wurde als einnehmend geschildert; ein Mann in mittleren Jahren, von gelblicher Hautfarbe, sanften Zügen und „intelligent entwickelter Stirn." Vor Allem drängte sich dem Publikum die Betrachtung auf, daß Anderson in Missouri keine unparteiischen Richter finden, daß er im Fall der Schuldigsprechung lebendig gebraten oder auf andere Weise zu Tode gefoltert, im Fall der Freisprechung aber jedenfalls zu neuer Sklaverei verdammt und der Pflanzerrache preisgegeben würde. Man konnte nun nicht erwarten, daß die Richter sich von bloßen Rücksichten der Menschlichkeit bestimmen lassen sollten, aber glücklicherweise schienen Geist und Buchstabe des Vertrages zu Gunsten Andersons zu sprechen. Nach dem Gesetz von Missouri war Anderson ein Mörder, nach dem britischen Gesetz hatte Digges kein Recht, ihn anzuhalten und seiner Freiheit zu berauben gehabt, hatte Anderson einen Akt der Nothwehr (an act of justifiable homicide) und weiter nichts begangen. Der Vertrag aber bestimmt ausdrücklich, daß kein Reklamirter auszuliefern ist, außer wenn Inzichten gegen ihn vorliegen, wegen deren er vor die Gerichte des Landes, in welchem er sich zur Zeit befindet, gestellt werden müßte. Welches englische Gericht aber könnte nach den vorliegenden Indizien auf eine Anklage wegen Mord gegen Anderson erkennen? Welche Großjury könnte ihn vor die Geschworenen senden? Daß die Gerichte der Vereinigten Staaten den Vertrag eben so auslegen, haben viele Fälle gezeigt. Sie gingen mitunter noch ein wenig weiter. Britische Soldaten waren über die Grenze Kanada's nach den Vereinigten Staaten desertirt; die britischen Militärbehörden verlangten ihre Auslieferung wegen Entwendung, indem die Ausreißer die Uniform am Leibe mitgenommen hätten, aber die amerikanischen Behörden wiesen, und zwar, wie englische Autoritäten anerkennen, mit Recht, die Forderung mit der Bemerkung zurück, daß der Diebstahl nur ein Nebenumstand der Flucht gewesen sei, und daß der Vertrag nichts über die Auslieferung von Fahnenflüchtlingen bestimme. Diese und andere Argumente von gleicher Kraft brachte Herr Mac Leau vor der Queen's Bench in Toronto vor, aber der Richter Burns, der Oberrichter Robinson und Andere, die Mehrzahl überhaupt, entschieden, daß Anderson als ein des „vorbedachten Mordes" (wilful murder) Schuldiger auszuliefern sei. Diese Auslegung erregte in Kanada allgemeines Erstaunen; noch größeres in England, wo man eine so „unenglische Anschauung" keinem Angelsachsen zugetraut hatte. Obgleich nun noch eine Berufung an den Kassationshof (Court of Error) in Kanada zulässig schien, so scheint es, daß Andersons Freunde kein Vertrauen zu anderen kanadischen Tribunalen hatten. Es wurde also die Queen's Bench von Westminster in London angerufen, und diese bewilligte gestern, nach kurzer Berathung, einen Habeas-Korpus-Befehl, d. h. einen Befehl an die betreffenden kanadischen Behörden, den John Anderson an Ort und Stelle (nach London) zu schaffen, damit mit ihm nach Recht und Gesetz verfahren werde.

Aus einem Artikel der „Times" über die Entscheidung der Queens Bench sind folgende Stellen als wesentlich zu erwähnen:

Das direkte Eingreifen eines englischen Gerichtshofes in die Handhabung der Justiz in den Kolonien ist, in unserer Zeit wenigstens, etwas Neues und bedarf sehr gewichtiger Gründe zu seiner Rechtfertigung. Die Streitsache eignet sich in der That ganz besonders für ein Londoner Tribunal. Es ist den Leuten, die auf dem nordamerikanischen Kontinent leben, kaum möglich, sich von dem Einfluß des gewaltigen Kampfes, der jetzt vor sich geht, ganz frei zu machen und die Rechtsfrage mit vollkommener Ruhe und Unparteilichkeit zu betrachten. Eine Frage überdies, welche die Auslegung eines Vertrages betrifft, gehört weniger vor das Fornm einer Kolonie oder Kronbesitzung, als vor den höchsten Gerichtshof des Mutterlandes. Und man ist es den Vereinigten Staaten schuldig, die Entscheidung eines an sich so gewichtigen und für die jetzigen politischen Kämpfe der Union so unmittelbar bedeutungsvollen Falles einem Tribunal zu überlassen, das die höchste Würde, die oberste Gerichtsbarkeit und höchste Autorität besitzt. Es ist sehr möglicher Weise die Ansicht mancher Personen, daß die Queens Bench durch die Bewilligung des Habeas corpus den Prozeß schon entschieden habe, daß Anderson von dem Augenblick, wo sein Fuß den englischen Boden berührt, von der Herrschaft seines Herrn und Eigenthümers erlöst sei. Dies ist ohne Zweifel wahr, hat aber mit dem Ausgang leider nichts zu schaffen; denn Anderson wird nicht als Sklave, sondern als Mörder zurückgefordert. Sollte unsere Queen's Bench mit der von Kanada übereinstimmen, so erhält Amerika das vertragsmäßige Recht, den Neger zurückzuerhalten, und kein englisches Gesetz kann unseres Wissens der Auslieferung etwas in den Weg legen. Fällt die Entscheidung zu Gunsten des Negers aus, so können wir nicht umhin, zu sehen, daß dann unsere höchste Behörde in einem sehr kritischen Moment über die Gesetze und Bräuche der Vereinigten Staaten einen sehr gewichtigen und benachtheiligenden Tadel ausgesprochen hat, einen Tadel, den man in den Vereinigten Staaten nicht leicht vergeben und vergessen wird, da er auf der Annahme beruhen müßte, daß die Gesetze der Vereinigten Staaten nicht in Kraft gesetzt werden können, weil sie den allerersten Prinzipien natürlicher Gerechtigkeit widerstreiten. Sollte andererseits die Entscheidung gegen den Neger ausfallen, so können wir nicht ohne Angst an die Aufregung denken, die in England auf Jahre lang die Beziehungen zu der einen Hälfte der Vereinigten Staaten vergiften würde. Wir sind wenigstens nicht gewöhnt, den Sklavenhaltern des Südens als Büttel und Schergen zu dienen, und England würde lange keinen Tag solcher Demüthigung erlebt haben, als der Tag von Anderson's Auslieferung es wäre.

„Daily News" ist über den Ausgang des Prozesses ebenfalls ungewiß. „Morning-Post" und „Advertiser" halten die Befreiung Andersons für ausgemacht.

— [Frankreichs Einmischung in den deutsch-dänischen Streit.] Der Pariser Korrespondent des „Globe" bemerkt: Die Organe der kleinen deutschen Höfe brummen wie immer. Ihre neue Beschwerde ist, daß, wie man gewiß weiß, Dänemark nicht vom Frankfurter Bundestag terrorisirt werden soll; Frankreich ist mit England und Rußland ganz einig, den Thron von Kopenhagen aufrecht zu halten gegen jede territoriale Einmischung, die nur den Vorwand hat, daß in Holstein und Schleswig eine Art Deutsch gesprochen wird. (!) — Der Korrespondent des „M. Herald" schreibt aus Paris: „Ich habe Grund zur Annahme, daß die schleswig-holsteinische Frage wahrscheinlich zu Verhältnissen anwachsen wird, durch welche unsere Verwickelungen gewaltig vermehrt werden dürften. Frankreich hat mit Dänemark und Rußland eine Allianz abgeschlossen, lediglich deshalb, um sich in den Kampf mischen zu können, den Preußen im Namen Deutschlands mit Dänemark beginnen will. Mit anderen Worten: die schleswig-holsteinische Frage soll den Vorwand zu einem Zank mit Preußen abgeben. Jetzt werden die geheimnißvollen Besuche dänischer Prinzen und Minister klar und Preußen soll wegen der Nichtannahme der Badner Vorschläge Strafe erleiden. Wann die französische Intervention eintreten soll, wird von der Haltung Preußens abhängen. Es kann dem preußischen Kabinet unmöglich verborgen geblieben sein, was während der letzten 18 Monate zwischen Frankreich und Dänemark vorgegangen ist. Daraus erklären sich die eifrigen Rüstungen, die, was Frankreich betrifft, viel großartiger sind, als nothwendig wäre, wenn der Kaiser auf keinen anderen Gegner als allein auf Oestreich rechnete."

Frankreich.

Paris, 17. Jan. [Frankreichs Haltung in der italienischen Frage; innere Reformen.] Frankreich, d. h. die bei weitem größere Anzahl der französischen Nation, will den Krieg nicht, und sie will ihn am wenigsten für Italien, da sie überzeugt ist, daß er diesmal nicht „lokalisirt" bleibt. Der Kaiser hat zwar die Gelegenheit verfehlt, mit starker Hand die unerträglich gewordenen Anmaßungen der Italiener niederzuschlagen, und das Handgeld, das Frankreich von ihm genommen hat, mag den Abschluß der Rechnung allerdings erschweren; aber der Kaiser hat andererseits auch nichts gethan, um Piemont zum Kriege wegen Venetiens zu treiben. Die ernsten Bedenken, die Graf Cavour jetzt selbst gegen einen solchen Krieg hat, beweisen, daß Piemonts Versuche, sich der Hülfe Frankreichs zu versichern, bisher gescheitert sind. Zu weiteren territorialen Opfern hat Cavour den Muth nicht; es giebt Männer in Italien, die ihm für diesen Fall den Tod geschworen haben, und andererseits sind auch keine Beweise vorhanden, daß Frankreich solche Opfer beansprucht hat. Der Verkauf Venetiens allerdings würde dem Kaiser angenehm gewesen sein; aber es war nicht bloße Laune, die ihn am Festungsviereck umkehren ließ: es war die doppelte Erwägung der strategischen und politischen Schwierigkeiten, und aus diesem Grunde werden nur große und reelle Interessen Frankreich diesesmal über die Grenze führen. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß es diese Interessen nicht an anderen Punkten finden wird, nur scheint in diesem Jahre an der italienischen Seite kein Objekt vorzuliegen, wie das der geheim beschlossenen eventuellen Abtretung Savoyens und Nizza's. Vor mehreren Wochen waren hier Gerüchte von einem neuen geheimen Vertrage zwischen Frankreich und Piemont im Umlauf, die offenbar durch piemontesische Ansätze entstanden waren, aber durch die reservirte Haltung Frankreichs in Nebel zerstoben sind. — Um nun auf die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu kommen, so muß zunächst die hervorragende Rolle erwähnt werden, die Persigny jetzt in Bezug auf dieselben spielt. Der mehrjährige Aufenthalt in England hat dem ehemaligen Botschafter des Kaisers das Ideal der Freiheit näher gebracht, und seine anti-zentralisirenden und anti-polizistischen Ansichten weichen dergestalt von denen seiner Untergebenen ab, daß diese sich in die bevorstehende Umwandlung kaum finden können. Durch die eingeführten gemeinsamen Berathungen der Generaldirektoren des Ministeriums des Innern und durch andere heilsame Maaßregeln hat Persigny die auch bei uns übliche kollegialische Art von Verwaltung empfohlen, und wenn die Preßzustände noch nicht normal geworden sind, so ist dies, glaube ich, höheren Influenzen zuzuschreiben. Als die Reformen vom 14. November im Ministerrathe besprochen wurden, machten sich bereits Stimmen für eine größere Preßfreiheit geltend. Der Kaiser hob bei dieser Gelegenheit hervor, daß die Presse mit besonderer Vorsicht behandelt werden müsse, denn sie sei es vorzugsweise gewesen, die in Frankreich die Bourbonen und die Orleans gestürzt habe, die Orleans, fügte der Kaiser hinzu, die es nicht verdient haben. So kommt es denn wohl auch besonders dem Einflusse Persigny's zu Gute, wenn im Allgemeinen der Beschluß gefaßt worden ist, der Presse für das Inland möglichst viel Spielraum zu lassen, die Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten aber mit besonderer Sorgfalt zu überwachen. Bekanntlich waltete bisher das entgegengesetzte Verhältniß vor. (Pr. Z.)

— [Friedensaussichten; neues Kongreßprojekt.] Krieg und Frieden wechseln hier in den letzten Tagen wie in einem Schattenspiele ab; da Nichts feststeht und Wurzel schlagen kann, finden die entgegengesetztesten Nachrichten, die athemlos hinter einander herjagen, immer den gleichen Glauben und Unglauben. Seit vorgestern säuselt es wie in den Palmen des Friedenshaines. Victor Emanuel will keinen Krieg, Herr v. Cavour noch viel weniger und Türr, der nun offiziell als sardinischer Brigadegeneral aufgeführt wird, soll Garibaldi ein Handschreiben des Königs überbringen, das dem Exdiktator schwerlich so viel Freude machen wird, als die Ehrengabe seiner Gefährten von Marsala. Es giebt immer Leute, welche verschlossene Briefe zu lesen im Stande sind, und diese versichern, daß Victor Emanuel den italienischen Helden sehr eindringlich von einem Angriffe gegen Venetien abräth und ihm selbst zu erkennen giebt, daß der hohe Alliirte Napoleon III. fest entschlossen sei, die Männer der Revolution auf dem Pfade aufzuhalten, der ihnen und Italien zu schwerem Unheil gereichen könnte. Man nimmt hier diese friedliebenden Absichten Victor Emanuels als wirklich vorhanden hin, wenn man auch von deren Aufrichtigkeit und Dauer wenig und gar nicht überzeugt ist. Größeren Kredit findet aber Herr v. Cavour, wenn er „durch zuverlässige Aktenstücke" nachweist, daß er auf eine imposante Friedensmajorität im nächsten Parlamenterrechnen kann. Herr v. Cavour ist ein so geschickter Mann, daß er auch dieses Kunststück zu Wege bringen kann. Es kommt nur darauf an, ob diese Majorität, die aus Besorgniß vor einem schweren und unglücklichen Kriege nichts von einer sofortigen Erorberung Venetiens wissen will, eine so kompakte, wohldisziplinirte Masse bildet, daß, wenn das Kriegsgespenst etwas weiter zurückgescheucht ist, Herr v. Cavour für alle inneren Organisationsprojekte ebenso

---

Nun, Sie bitten ihn, er soll eine ihm „gebotene Krone" annehmen! Hier verlangt es jedes Alter, das mehr denn 14 Jahre zählt, zu fragen, zu prüfen, zu wägen, 1. wer bietet, 2. was wird geboten. Zuvörderst das Bekenntniß, daß der scheußliche, ekle Schlamm des Jahres 48 mir die Taufgnade nicht abgewaschen, wohl aber, daß ich mir den Schlamm abgewaschen habe, und wo es noch nöthig, noch abwasche. Doch zur Sache — die große Versammlung, die sich deutsche Reichs- oder Nationalversammlung nennt, von der ein erfreulich großer Theil zu den besten Männern des großen Vaterlandes gehört, hat weder eine Krone zu geben, noch zu bieten. Sie hat eine Verfassung zu entwerfen und demnächst mit allen von ganz Europa anerkannten regierenden Herren und Städten Deutschlands zu vertragen. Wo ist der Auftrag, der diese Männer berechtigt, über die rechtmäßigen Obrigkeiten, denen sie geschworen, einen König oder Kaiser zu setzen? Wo ist der Rath der Könige und Fürsten Deutschlands, der nach 1000jährigem Herkommen dem heiligen Reich seinen König kürt und die Wahl dem Volke zur Bestätigung vorlegt? Ihre Versammlung hat sich der Bildung dieses Raths, der Darstellung der deutschen Obrigkeiten im neuen Zentrum der Nation stets widersetzt. Das ist ein ungeheurer Fehler; man darf es eine Sünde nennen — jetzt zeigen sich die Folgen dieser Sünde, jetzt fühlt Jedermann zu Frankfurt, auch die, denen Ursach und Wirkung nicht klar ist, daß man daselbst bei so viel Verdienste, so großen Mühen und (theilweis) so reiner Absicht, an einer gewissen Unmöglichkeit laborirt. Glauben Sie, daß Herz und Bein durchschütternde Scenen, Worte, Beschlüsse des Parlaments das Unmögliche möglich machen können? Doch gesetzt, mein theurer Arndt, die Sünde wäre nicht begangen, oder sie würde noch gut gemacht, und der echt und recht vereinte Rath der Fürsten und des Volks, kürte in der alten Wahlstadt, und böte mir die alte, wahre rechtmäßige 1000jährige Krone deutscher Nation — nun, verweigern und nehmen, hier zu handeln, wäre heut thunlich — aber antworten würde ich wie ein Mann antworten muß, wenn ihm die höchste Ehre dieser Welt geboten wird. —

Doch ach! so steht es nicht! — auf eine Botschaft, wie sie mir aus Frankfurt droht, den Zeitungen und Ihrem Briefe zu Folge, geziemt mir das Schweigen. — Ich darf und werde nicht antworten, um Männer, die ich ehre und liebe, auf die ich, wie Sie selbst, mein alter Freund, mit Stolz, ja mit Dankbarkeit blicke, nicht zu beleidigen, denn was würde mir geboten? Ist diese Geburt des gräßlich kreisenden 1848sten Jahres eine Krone? Das Ding, von dem wir reden, trägt nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes, drückt nicht den Stempel „von Gottes Gnaden" aufs Haupt; ist keine Krone. Es ist das eiserne Halsband einer Knechtschaft, durch welches der Sohn von mehr als 24 Regenten, Kurfürsten und Königen, das Haupt von 16 Millionen, der Herr des treuesten und tapfersten Heeres der Welt, der Revolution zum Leibeigenen gemacht würde. Und das sei ferne! Der Preis des „Kleinods" müßte obenein das Brechen meines dem Landtage am 26. Februar gegebenen Wortes sein, „die Verständigung mit der deutschen Nationalversammlung über die zukünftige Verfassung des großen Vaterlandes im Verein mit allen deutschen Fürsten zu versuchen." Ich aber breche weder dieses, noch irgend ein anderes gegebenes Wort. Es will mich fast bedünken, mein theurer Arndt, als walte in Ihnen ein Irrthum, den Sie freilich mit vielen andern Menschen theilen: „als sähen Sie die zu bekämpfende Revolution nur in der sogenannten rothen Demokratie und den Kommunisten" — der Irrthum wäre schlimm. Jene Menschen der Hölle und des Todes können ja nur allein auf dem lebendigen Boden der Revolution wirken. Die Revolution ist das Aufheben der göttlichen Ordnung, das Verachten, das Beseitigen der rechten Ordnung, sie lebt und athmet ihren Todeshauch, so lange unten oben, und oben unten ist.

So lange also im Zentrum zu Frankfurt die deutschen Obrigkeiten keine Stätte haben, nicht oben an im Rathe sitzen, welcher der Zukunft Deutschlands eine Zukunft zu geben berufen ist, so lange steht dieses Zentrum unter dem Spiegel des Revolutionsstromes, und treibt mit ihm, so lange hat es nichts zu bieten, was reine Hände berühren dürfen. Als deutscher Mann und Fürst, dessen „Ja" ein Ja vollkräftig, dessen „Nein" ein Nein bedächtig, gehe ich in Nichts ein, was mein herrlich Vaterland verkleinert, und dasselbe dem gerechten Spotte seiner Nachbarn, dem Gerichte der Weltgeschichte Preis giebt, nehme ich Nichts an, was meinen angebornen Pflichten nicht ebenbürtig ist, oder ihnen hindernd entgegentritt. Dixi et salvavi animam meam.

Dieses Blatt, mein alter Frenud, ist für Sie allein, Sie müssen die Nothwendigkeit der Geheimhaltung einsehen. Ich mache sie Ihnen zur Pflicht. Dringen Ihnen aber meine Worte in Kopf und Herz, verstehen Sie es, daß ich, ohne mich selbst zu verläugnen, nicht anders kann, dann erinnern Sie sich, reden Sie mit ihren Freunden, mit den Besonnenen und Könnenden, erheben Sie Ihre Stimme im Parlamente, fordern Sie endlich das „Eine", was noth thut und das fehlt, „die rechte Ordnung."

Oft unterbrochen schließe ich diese Zeilen am Jahrestage des verhängnißvollen 18. Trügen die neuesten Nachrichten nicht, so gewinnt zu Frankfurt a. M. die Besonnenheit und Einsicht schon wieder Land. Das wolle Gott! Und wolle er sein kräftiges mächtiges Amen! sprechen, wenn ich jetzt mit dem Namen dieses Tages schließe: Laetare!

Ihnen, dem Dichter des begeisterndes Liedes, das vor dem März-Kaiser so wenig erklingen dürfte, als die Marseillaise vor dem Juli-Könige, Ihnen, theuerster Arndt, biete ich die Hand aus Herzensgrund

als Ihr wohlgeneigter König und guter Freund.

(Volksblatt f. St. u. L.)

Weitere Nachricht
über
die syrischen Christen und ihre Waisen.

Weitere Nachricht können wir den lieben Freunden und Wohlthätern der syrischen Christen und ihrer Waisen bringen, aus den Briefen unsers Pastors Disselhoff vom 9. und 18. Nov., und zwar Gottlob! auch einige gute Botschaft.

Unsre Diakonissen haben in Beyrut jetzt 22 Waisenkinder zur Pflege in ihrem Hause. Wenn schon diese in der größten Unordnung und Unreinlichkeit aufgewachsen sind, so lassen sie sich doch bald zum Bessern gewöhnen. Sie werden alle Morgen von den Schwestern gewaschen und gekämmt, nachdem sie beim Eintritt ins Haus gebadet worden und reine Kleider erhalten haben, und man sieht es ihnen an, wie behaglich sie sich bald in ihren reinen Kleidern und reinen Betten fühlen, wie fröhlich sie sind, wenn das Gesicht gewaschen und das Haar rein gekämmt ist. Sie sind im Ganzen zuthunlich, sich anschmiegend, lenksam und begabt. Eine junge arabische Lehrerin, welche von den amerikanischen Missionaren ausgebildet, und der arabischen und englischen Sprache vollständig mächtig ist, ist von uns für die Kinder angestellt, und unterrichtet sie täglich. Schwester Emilie aus Jerusalem, welche arabisch spricht, wird sich mit ihr in den Unterricht theilen. Pastor Disselhoff hat jetzt diese Schwester und einen Kawassen des preuß. Konsuls, in Begleitung des Pastors Krämer, auf eine Reise nach Tyrus und Sidon mitgenommen, um von dort noch mehr Waisen zu holen, und die dortigen Hospitäler zu untersuchen, inwiefern darin die Hülfe unserer Schwestern noch nöthig sei. Schwester Libussa hat, mit Hülfe eines Arabers, das Lied: „Ach, bleib' mit deiner Gnade," ins Arabische übersetzen lassen, und übt dieses Lied und die Melodie mit den fähigsten Kindern ein, was denselben eine große Freude macht. Die Schwestern hoffen den größeren Theil der Kinder zu braven Dienstboten zu erziehen, woran dort außerordentlicher Mangel ist, und die begabteren zu Lehrerinnen oder Pflegerinnen. So thut sich ein schönes Arbeitsfeld für das Reich Gottes in dieser arabischen Kinderwelt auf. Aber diese Kinder nach Europa zu verpflanzen, ist ganz unthunlich, wie die Konsuln und die Missionare einstimmig erklären. Sogar sie nur nach Jerusalem zu schicken, macht schon große Schwierigkeiten. Als Pastor Disselhoff vier derselben mit Konsul Rosen und unsrer Apothekerschwester nach Jerusalem schicken wollte, thaten die Verwandten von dreien der Kinder so starken Einspruch dagegen, daß es ihm nur gelang, eins derselben,

sicher auf sie rechnen kann. Es könnte kommen, daß gerade dann, um der auf die innere Unzufriedenheit beschränkten Partei der That eine Art Genugthuung zu geben, Herr v. Cavour vom Ruder weichen muß, wann und weil es keinen Krieg mit Oestreich giebt. — Wie dem auch sei, die Nachrichten aus Turin haben momentan beruhigend gewirkt; die alten Kongreßgedanken wurden wieder aufgewärmt, auch in der inspirirten Presse. Die „Revue Européenne", eine Monatsschrift, welche unter den besonderen Auspizien des Hrn. v. Laguerronnière erscheint, ergeht sich in Andeutungen über die ferneren Aussichten Franz II. und aus ihnen ergiebt sich, daß die neapolitanische Frage nicht vor Gaëta, nicht durch eine Schlacht oder einen Sturm enschieden werden könne; so schnell könne man ein seit Jahrhunderten bestehendes selbständiges Reich nicht durch einen Akt umwerfen, der möglicherweise durch ein „entraînement" oder eine „surprise" herbeigeführt worden sei. Der offiziöse Wortführer des Kaiserreichs, der selber aus der allgemeinen Wahlurne hervorgegangen ist, und sich Savoyen und Nizza durch eine Volksabstimmung einverleibt hat, schlägt vor, von dem Resultat der neapolitanischen Abstimmung an die endgültige Entscheidung eines europäischen Tribunals zu appelliren, dem die süditalienische Bevölkerung ihre Wünsche kundzugeben habe. Was würde die „Revue Européenne" sagen, wenn der Kongreß nach einem flammenden Requisitorium des Herrn Thouvenel die Annexation Süditaliens als ein durch Verführung und Ueberrumpelung erzieltes Falsum kassiren und dann eines der anderen Kabinette auf Ausdehnung dieser allerhöchsten Revision auf die Abstimmungen in Savoyen und Nizza antragen würde? (N. Z.)

— [Tagesnotizen.] An den Minister Franz' II. in Gaëta, Herrn Casella, ist eine Note des Herrn Thouvenel abgegangen, die von offiziöser Seite her als ein für die gegenwärtige Lage der Dinge sehr wichtiges Aktenstück bezeichnet wird. — Herr v. Morny hat gestern ein großes Diner gegeben, welchem mehrere einflußreiche Mitglieder des gesetzgebenden Körpers beiwohnten. Beim Dessert brachte man einen mit stürmischem Beifall aufgenommenen Toast auf den Frieden aus. — Herr Leymarie erhält nun von Herrn v. Persigny die Ermächtigung zur Herausgabe seines „Courrier de Paris". — Die von dem Kaiser ernannten französischen Bischöfe sollen in einem auf den 29. Januar anberaumten Konsistorium die päpstliche Bestätigung erhalten. — Der Kaiser und die Kaiserin haben mit Rücksicht auf den strengen Winter und die dadurch erzeugte Noth dem Polizeipräfekten zusammen 95,000 Fr. zur Verfügung gestellt, um als Bons für Brot und Brennmaterial unter die Armen vertheilt zu werden. Das Publikum wird aufgefordert, diesem Beispiel der Wohlthätigkeit zur Linderung der Noth zu folgen. — Der sechste Band der Korrespondenz Napoleons I. erscheint jetzt und ist seinem Inhalte nach zweifelsohne der merkwürdigste der ganzen Sammlung. Er umfaßt nämlich die Zeit der Konsulatschaft Bonaparte's, den Staatsstreich des 18. Brumaire, den zweiten Vendéekrieg, den zweiten Feldzug nach Italien, Marengo und die Präliminarien des Luneviller Vertrages. — Wenn man Briefen aus Madrid Glauben schenken darf, so wird Spanien wohl bald wieder im Inlande genug zu thun bekommen. Diese Briefe melden nämlich, daß Don Juan die Absicht hat, in Spanien zu landen. Er soll sich mit den Progressisten in Verbindung gesetzt haben. Der Infant, jetzt nach dem Tode seiner beiden Brüder direkter Prätendent, bereitet in London ein Manifest vor, in dem er ohne Umschweife die spanische Krone verlangt. — Der Kaiser läuft heute Abends 10 Uhr Schlittschuh auf dem See des Bois de Boulogne. Die Kaiserin wird ihn begleiten, natürlich zu Schlitten. 2000 Fackeln werden Wald und See erleuchten. Eine große Anzahl Einladungen sind zu diesem hier in Paris gewiß ungewöhnlichen Schauspiele ergangen.

— [Der „Moniteur" über die preußische Thronrede.] Was das offizielle Blatt über die Thronrede des Königs von Preußen sagen werde, wurde hier überall mit Spannung erwartet. Der „Moniteur" hat gesprochen, den aber möchte ich sehen, der aus den Worten oder zwischen den Zeilen zu lesen im Stande wäre, wie die französische Politik über die beiden deutschen Fragen denke, welche für das Ausland wenigstens den Kern dieser königlichen Manifestation bilden. Der „Moniteur" spricht wie ein Geschäftsmann von allen anderen Dingen, die der König neben den Interessen der materiellen Entwickelung seines Landes berührt, als wären sie Nebensache und diese materiellen Angelegenheiten die Hauptsache. Er bringt sie mit den Wünschen Frankreichs, die auf Abschluß eines Handelsvertrags mit dem Zollverein gerichtet sind, in Beziehung, und zwar geschieht dies in einer Wendung, die den Handelsvertrag gleichsam als eine Bedingung des Friedens erscheinen läßt. Hätten wir es hier mit einem Organ der englischen Regierung zu thun, so könnte man diese Behandlung der Sache aufrichtig nennen. Hier in Paris stehen die Dinge anders. Die Wahrheit, die sich in der Phrase, Frankreich führe nur um einer Idee willen Krieg, verbürgt, liegt eben darin, daß es Frankreich, wenn auf Gewinn, doch bei Weitem nicht in erster Linie auf Geld- oder Handelsgewinn ankomme. Die Gleichgültigkeit, mit welcher das internationale europäische Moment der preußischen Thronrede behandelt wird, ist offenbar nur eine Maske und der Accent, durch den die materiellen Dinge in den Vordergrund gerückt werden, hat den Zweck, das Interesse Frankreichs an den politischen Fragen, an die Preußen heranzutreten entschlossen scheint, zu verhüllen. Man ist hier nicht so zufrieden mit Preußen als man glauben machen will, man versieht sich nicht des besten Willens von dieser Regierung, und was Parteien an deren politischem Verhalten auch auszusetzen haben mögen, keine wird wenigstens dem preußischen Herrscher den Vorwurf machen können, daß er sich bemühe, die Idiosynkrasie, die ihn gegen den Bonapartismus ganz und gar zu erfüllen scheint, zu verschleiern. Aus diesem Gesichtspunkt wird auch hier die Auszeichnung behandelt, die der Prinz Murat, der Abgesandte des Kaisers, vom Berliner Hofe mitgebracht hat. Es ist in der That eine Auszeichnung, sagte mir Jemand, der für die Stimmungen und ihre Symptome mit einem selten irrenden Instinkt begab ist, aber keine schmeichelhafte. Preußen giebt selbst seinen Generalen den Schwarzen Adlerorden; des Kaisers der Franzosen naher Anverwandter wird mit dem Ehrenkreuz der altgedienten Bureaubeamten und Gerichtsräthe heimgeschickt. Haben Sie die Verschämtheit bemerkt, mit der der „Moniteur" Murats Dekoration anzeigte; er sagte, der Prinz habe den „Adlerorden" erhalten, er stellte dem Leser anheim, über die Farbe des Vogels sich beliebig zu informiren. (BHZ.)

Paris, 18. Jan. [Tagesbericht.] Herr Thouvenel hat gestern dem diplomatischen Korps Erklärungen über die gegenwärtige Umgestaltung des französischen Armeewesens gegeben, die auf verschiedenen Seiten Veranlassung zu Anfragen gegeben hatte. Namentlich diente für letztere das kürzlich erlassene Rundschreiben des Kriegsministers über die zu bewerkstelligenden Reformen als Anhaltspunkt. Es versteht sich von selbst, daß Herr Thouvenel sehr beruhigende Aufschlüsse über den fraglichen Punkt ertheilt hat. In einem Rundschreiben an die auswärtigen Vertreter des Kaiserreichs entwirft Herr Thouvenel gleichfalls eine sehr friedliche Schilderung der französischen Politik, welche nur darauf bedacht sei, mit allen europäischen Mächten in Eintracht und Ruhe zu leben. — General Goyon ist von Rom hierherberufen worden. Er soll bald eintreffen, aber nach kurzem Aufenthalte wieder nach Rom zurückkehren. — Der neapolitanische General Latour, Adjutant Franz' II., hat heute Morgen Paris verlassen, wo er sich verschiedener Aufträge zu entledigen hatte. — Auf einen von dem Kriegsministerium erlassenen Befehl hin werden Vorräthe von Leinwand, Medikamenten und sonstigen zur Krankenpflege nöthigen Gegenständen nach Gaëta geschickt. — Die Wahl des Herrn Bartholony als Deputirten von Ober-Savoyen hat zu verschiedenen Protesten Veranlassung gegeben. Er soll unter Anderem eine Broschüre seines Mitbewerbers Quètant mit Beschlag belegt haben. — Heute wurden auf der Eisenbahn von Fontainebleau Versuche mit gemeinschaftlicher gleichmäßiger Heizung aller Waggons eines Zuges angestellt. — Privatbriefe, die man hier aus Wien erhalten hat, besagen, daß die militärische Partei im Begriffe steht, den Sieg im Rathe des Kaisers von Oestreich davonzutragen. Die Lage der Dinge in Ungarn scheint den Plänen dieser Partei großen Vorschub geleistet zu haben. — Nach einem hier verbreiteten Gerüchte trifft der General Cutrofiano, der dem Kaiser neue Vorschläge im Namen Franz' II. machen soll, morgen in Paris ein. — Wie es heißt, hat die französische Regierung verlangt, daß der Waffenstillstand zwischen den Neapolitanern und Piemontesen um acht Tage verlängert werde. — Nach Berichten aus Rom vom 14. d. soll der päpstliche Nuntius, Msgr. Sacconi, wieder nach Paris zurückkommen. Derselbe wird, diesem Berichte zufolge, am 25. Jan. Rom verlassen.

Niederlande.

Haag, 18. Jan. [Die Ueberschwemmungen], von denen Holland, namentlich in der Provinz Gelderland heimgesucht ist, haben einen so grausenerregenden Umfang, daß sich der, welcher nicht Augenzeuge gewesen, schwerlich einen Begriff machen kann. Durch die Eisstopfungen hat das Wasser stellenweise eine Höhe erreicht, die den höchsten Stand des Jahres 1809 noch um einige Fuß übersteigt. In dem Bommelerwaard sind allein 19 Dörfer überfluthet. Alle Häuser dort, welche sich nicht auf der Höhe der Deiche befinden, stehen bis an die Dachfirsten unter Wasser. Der Bommelerwaard steht ganz unter Wasser, und wenn man sich denkt, daß derselbe einen Flächenraum von 200,000 preußischen Morgen umfaßt, so kann man sich ungefähr eine annähernde Idee von dem gräßlichen Elende machen, welches die armen Bewohner betroffen hat. Der Nothschrei, welcher von allen Seiten ertönt, ist in der That herzzerreißend. Nach zuverlässigen Angaben sind in Holland durch die Wasserfluthen an 20,000 Menschen obdachlos geworden, die gekleidet, ernährt und erwärmt werden müssen. (Rh. u. R. Z.)

Schweiz.

Bern, 17. Jan. [Feuersbrunst.] In Murg am Wallensee ist am 6. d. Mts. die große, wie es heißt, 20,000 Spindeln führende Spinnfabrik der Gebrüder Blumer abgebrannt. Sie besaß eine Einrichtung, vermöge deren sämmtliche Säle unter Wasser gesetzt werden konnten; unglücklicherweise scheint das Feuer gerade in der Nähe dieser Einrichtung ausgebrochen nnd dieselbe hierdurch nutzlos geworden zu sein. Das Feuer brach Morgens 7 Uhr aus; die von Glarus mit Extrazug herbeigeschafften Spritzen vermochten das verheerende Element nicht zu bändigen; bis Abends 5 Uhr wüthele der Brand fort und ließ nichts als die nackten Mauern zurück; das Unglück ist groß, beinahe 600 Arbeiter finden sich in dieser schweren Winterszeit außer Verdienst gesetzt. Laut der „Neuen Glarner Zeitung" war das abgebrannte Gebäude zu 150,000 Fr., die Mobilien ꝛc. zu 840,000 Fr. versichert.

Vom Bodensee, 17. Jan. [Witterungsverhältnisse.] In den Hochalpen zeigte sich eine merkwürdige Temperaturverschiedenheit. Während an der Südseite der Alpen, nach Tessin und Piemont zu, eine sehr tiefe Kälte herrscht, hat man in Graubündten bis jetzt nur 5—6 Grad Kälte gehabt.

Italien.

Turin, 16. Jan. [Prinz Napoleon] und seine Gemahlin werden hier erwartet. Der Prinz hat eine sehr wichtige Mission des Kaisers zu erfüllen. Man spricht von bevorstehender Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Sardinien. (K. Z.)

---

die neunjährige Warde Buckalehm aus Hasbeya, dort hinzuschicken. Der Hausvater aus dem Spittler'schen Brüderhause zu Jerusalem, Schneller, konnte in diesen Tagen nur mit Mühe neun Knaben in Beyrut und Umgegend finden, die er nach Jerusalem mitnehmen durfte. Indeß dürfen wir allerdings hoffen, daß, wenn unsere Schwestern in Beyrut eine Zeitlang gearbeitet haben, das Vertrauen zu ihnen wachsen wird.

Mit den Erwachsenen ist wenig mehr zu machen; sie sind sehr schwer zum Bessern zu gewöhnen. Sie tragen zwar alle an der Hand ein blaues, durch Beize eintättowirtes Kreuz, aber vom gekreuzigten Heilande wissen sie wenig oder nichts. Zwei Mütter mit ihren Säuglingen waren von den Schwestern aufgenommen worden, aber sie waren zu faul, nur die schmutzige Wäsche ihrer Säuglinge zu reinigen, und mehr als einmal des Monats ihr Haar zu kämmen, hielten sie für durchaus unnöthig. Eine derselben hat Pastor Disselhoff wegen Stehlens entlassen müssen.

Das Hospital, welches das englisch-amerikanische Unterstützungskomité in Beyrut errichtet hat, und das über 120 Kranke zählt, war noch in sehr traurigem Zustande. Das Wartpersonal daselbst war sehr schlecht, selbst liederliche Frauen darunter. Nur ein Theil der Männer hat dürftige Bettstellen. Die anderen, und alle Frauen liegen auf Decken oder Binsenmatten auf dem Boden von Stein oder Erde. In vielen Zimmern sind gar keine Fenster, die Abtritte fürchterlich, der Geruch zum Ersticken, keine Nachtstühle, keine Strümpfe, höchstens ein paar Betttücher zum Zudecken, keine Ordnung, keine Thüren zum Verschließen. Des Nachts lagern eine Menge Gesunder bei den Kranken.

Pst. Disselhoff hat dem Komité Diakonissen angeboten, daß diese das Hospital entweder verwalten sollten unter ihrer Leitung, und daß jene alle Kosten bestritte, oder daß das Hospital den Schwestern ganz übergeben würde mit allem Inventar, und daß diese alle Kosten trügen. Letzteres ist freilich ein kühnes Wagstück. Das Komité will sich nun in den nächsten Tagen deshalb in einer Generalversammlung entscheiden. Daß das Komité Alles nur in Generalversammlungen entscheidet, und keinen engeren verwaltenden Ausschuß für das Hospital hat, erschwert sehr die Verhandlungen und die Thätigkeit derselben, welche sonst großen, rühmlichen Eifer zeigt.

Pst. Disselhoff besuchte mit dem Kawassen des Konsuls außerdem noch 12 Räume in und um Beyrut, wo die gesunden Flüchtlinge liegen, theils in dem Quarantänegebäude, 3/4 Stunden vor der Stadt, theils in Zelten, theils in neugebauten Bretterhäusern, mit schlechten Dächern versehen. Sie liegen theils auf Brettergerüsten, 2 Fuß hoch über der Erde, theils auf Binsenmatten auf der Erde, theils auf der nackten Erde. Die allermeisten sind Frauen und Mädchen. Ueberall wilde Unordnung, ein Durcheinander von Betten, Lumpen und Gefäßen, Kindern und Weibern. Im türkischen Postgebäude und in mehreren großen Khanen, mitten in der Stadt, wo die Luft an und für sich schon schlecht ist, war der Gestank in den Zimmern, Höfen und Gängen noch größer. Da liegen Männer, Weiber, Kinder, Säuglinge, schwangere Frauen und eben entbundene Frauen wüst durcheinander, die Zimmer vollgestopft von Menschen. Ueberall dieselbe Unordnung, derselbe Schmutz, dazu die Dünste des Kochens und Waschens in den Stuben.

Das Waschwasser wird in Gängen, selbst in den Stuben, ausgegossen. Ringsumher liegen die Ueberreste von Orangenschalen, der Abfall von Gemüse ꝛc., was in dem umher ausgegossenen Wasser alles in Fäulniß übergeht; hierzu der Dunst der aufgehängten, halbreingewaschenen Wäsche, die dumpfen Zimmer, ohne Fenster, ohne Licht, ohne Ventilation, — das sind Scenen, die sich überall wiederholen. Dazwischen hängt in vielen Zimmern ein Brett an 4 Stricken vom Plafond herab, das, mit ein Paar Lumpen bedeckt, die Wiege für die Säuglinge bildet. Hin und wieder sieht man in diesem Elend Leute, deren Ansehen und Kleider zeigen, daß sie früher in wohlhabenden Umständen lebten. So sah Pst. Disselhoff mitten in diesem Schmutz und diesen Lumpen eine schön polirte Wiege stehen. So durften unsere Schwestern mit Hülfe einer edlen, protestantischen Gräfin, welche in Beyrut an der Spitze eines Frauenvereins sehr viel Gutes thut, einer maronitischen, in allem orientalischen Luxus erzogenen Prinzessin, die jetzt ganz verarmt und krank auf einer Binsenmatte lag, eine Matratze, Kopfkissen und Decken schicken. Einer der schlimmsten Umstände ist, daß alle diese Leute, deren ungefähr 25,000 noch in Beyrut sind, und andere 7000 in Tyrus, Sidon, Tripolis, gar keine Beschäftigung haben, so daß dieser Müßiggang ihre Seelen noch mehr zerrüttet. Hier wäre noch viel zu wirken, um so mehr, da der Tagelohn jetzt in Beyrut so hoch ist, wie sonst nie.

Daß in diesem furchtbaren Zusammengepferchtsein der vielen tausend Menschen, bei der jetzt kommenden Regenzeit, wo das Kampiren unter freiem Himmel des Nachts nicht mehr möglich ist, ohne Zweifel schwere Epidemien entstehen werden, daran denkt man allgemein mit Angst. Während Beyrut sonst nur 60,000 Menschen hatte, sollen jetzt an 200,000 in Beyrut und der nächsten Umgebung zusammengedrängt sein. Die türkische Regierung gab früher einem Theil dieser Flüchtlinge Unterstützung; diese hat aber seit 30 Tagen aufgehört. So liegt alle Last der täglichen Unterhaltung dieser Unglücklichen auf dem edlen englisch-amerikanischen Komité, welche 8 arabische Aerzte angestellt, und in der letzten Woche 2000 Pfd. St. ausgegeben hat. Die Franzosen, welche 1,500,000 Frs. mitgebracht haben, und noch 2,500,000 Frs. in Reserve haben sollen, haben bis jetzt nicht das Geringste für den täglichen Unterhalt dieser Flüchtlinge beigetragen, sondern wollen nur römisch-katholische Anstalten dafür gründen, namentlich 3 große Waisenhäuser bauen, jedes für 500 Kinder. Da gilt es denn, daß auch die evangelische Kirche etwas Gründliches und Dauerndes thue, um für die Leiber und Seelen der ihnen sich anvertrauenden armen Flüchtlinge eine segensreiche Zukunft zu bereiten. Pastor Disselhoff muß jetzt noch ein anderes Haus miethen, zur Aufnahme von mehr Kindern, da das Schwesternhaus nur 30 faßt. Da diese arabischen Häuser aber klein und ungesund sind, so muß ein Waisenhaus gebaut werden, um hier die Kinder gründlich zu erziehen, und eine Pflanzschule für das Reich Gottes im heiligen Lande zu gründen. Nun ist gerade jetzt ein sehr passendes, gesundes Terrain mit einem großen Garten an den Bergabhängen Beyruts, am Fuße des Libanons, für etwa 5000 Thlr. zu kaufen. Sollen und müssen wir da nicht zugreifen? Soll die evangelische Kirche Europa's, in welcher jetzt ein wunderbares Liebesfeuer für diese syrischen Christen vom Herrn entzündet ist, und in Nordamerika desgleichen, nicht Manns genug sein, jetzt rasch ein solches Terrain zu kaufen, und ein Waisenhaus, ein Hospital und Schulanstalten darauf zu bauen? Für alles dies ist hier Raum. Welch ein Segen kann von hier ausströmen auf viele Generationen in diesem finstern Lande, von wo einst der schöne Glanz Gottes anbrach für die ganze Welt! „Wahrlich, so ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, spricht der Herr, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und Euch wird nichts unmöglich sein!"

Wir wollen gern das Unsere thun. Wir rüsten schon wieder eine Zahl neuer Schwestern aus, um sie unseren Schwestern in Beyrut zur Pflege der Waisen und Kranken nachzusenden. Sie scheuen nicht die weite Reise, nicht das gefährliche Klima, woran schon ein Paar Schwestern erkrankt sind. Es gilt ja die Sache unsers Gottes und Heilandes. Auf denn, lieben Brüder und Schwestern, seid auch ihr getrost, und thut Eure Hände nicht ab! Denn Euer Werk hat seinen Lohn.

Kaiserswerth a. Rhein, im Dezember 1860.

Die Direktion der Diakonissenanstalt:

Dr. Fliedner, Pfr.

Seit dem 15. Oktober sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: 100 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf., mit den bis dahin eingesammelten 240 Thlrn. 24 Sgr. 8 Pf., Summa 341 Thr. 3 Sgr. 10 Pf. nebst einer Partie Kleidungsstücke. Obige Summe ist bereits, gleich den früheren, an Professor Meßner in Berlin, Redakteur der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung", und die Kleidungsstücke an den Major z. D. Westphal in Berlin zur Beförderung nach Beyrut abgesendet. Die Liste der Beiträge liegt bei Herrn Divisionsküster Krebs, Kanonenplatz Nr. 4, zur Einsicht aus. Fernere Beiträge ist zu befördern bereit Divisionsprediger Liz. **Strauß**,

Posen. Mühlenstraße Nr. 21.

(Beilage.)

— [Friedliches Programm des Ministeriums; Ausgewiesene aus der Moldau.] Die von den französischen Blättern aus Turin gebrachten Berichte stellen alle den Sieg des Kabinets bei den nächsten Wahlen als gesichert dar. Das Programm seiner Partei ist ihnen zufolge ein sehr friedliches. Sie sagt darin, daß die Regierung das Parlament auffordern werde, sich für den Frieden auszusprechen; zugleich würde dieselbe auch erklären, daß, indem sie verlange, Oestreich nicht anzugreifen, sie sich verpflichte, mit dem päpstlichen Stuhle wegen Roms und mit Oestreich wenig Venedigs Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Wendung in der Turiner Politik soll durch den Kaiser Napoleon hervorgerufen worden sein, der Alles aufgeboten habe, um von Victor Emanuel das Versprechen zu erhalten, Oestreich im nächsten Frühjahre nicht anzugreifen. Man fügt hinzu, daß Napoleon III. dem König zugleich versprochen habe, er werde Venedig auf friedlichem Wege Italien zurückzugeben suchen. — Ein Brief aus Genua meldet, daß das moldauische Schiff „Hydra" auf der dortigen Rhede angekommen war. Es hatte ungarische Flüchtlinge, die auf Befehl Cousa's die Moldau verlassen mußten, an Bord. Die Regierung der vereinigten Fürstenthümer, welche diese Flüchtlinge nicht ausliefern will, hat sich nämlich dazu verstanden, sie binnen einer von ihr selbst festgesetzten Frist auszuweisen. Die Pforte wird nach den nämlichen Prinzipien handeln. Mehrere Flüchtlinge, die sich in Konstantinopel befanden, sind in Folge dessen bereits ausgewiesen worden.

Turin, 17. Januar. [Tagesnachrichten.] Der König wird am 11. Februar nach Mailand gehen und zwei Hofbälle geben. In Mailand dauert, wie bekannt, der Fasching fünf Tage länger, als in der übrigen katholischen Welt. — Der Kriegsminister Fanti ist in der Rekonvaleszenz und beschäftigt sich bereits mit den Angelegenheiten seines Ministeriums. Das Gerücht seines Abtretens wurde dementirt. — Wie die Mailänder „Perseveranza" schreibt, wird das Organisationsprojekt von 23 neuen Infanterieregimentern wahrscheinlich nicht zur Ausführung kommen und wird man sich auf die Formation von 10 Linien- und 4 Grenadierregimentern beschränken. — Durch Dekret vom 7. Januar weist der König dem Prinzen von Carignan 2 Millionen Lire auf das neapolitanische Budget für Repräsentationskosten an. — In der Contrada del Broletto zu Mailand wurde ein neues sogenanntes geheimes Werbebüreau eröffnet, worin Freiwillige aufgenommen werden. Bis Ende dieses Monats beziehen dieselben 1 Fr. täglich, und müssen sich bis zum 1. Februar stellen, mit welchem Tage sie definitiv aufgenommen werden. Auch in Pavia wurde ein solches Werbebüreau eröffnet. — Pariser Korrespondenzen der „Opinione" sagen, ein Mitarbeiter und Korrespondent des „Journal des Débats" und einer der „Revue des deux Mondes" seien beauftragt, eine Reihe von Leitartikeln zu schreiben, die den Italienern nach und nach die Ueberzeugung beibringen sollen, daß Italien ein Staatenbund sein müsse und die Einheit seinen Lebensinteressen ganz entgegen sei, die Hoffnung einer baldigen Restauration in Neapel sei in stetem Wachsen u. s. w. Ob man von Murat oder Franz II. sprechen wolle, bleibe aber noch ungewiß. Ein bekannter Diplomat soll geäußert haben: daß in Neapel Alles möglich sei, nur nicht die Piemontesen. — Die Stadt Turin bereitet sich zum glänzenden Empfange der Parlamentsmitglieder vor. Um während der Session den Mitgliedern auch einen würdigen Kunstgenuß zu bieten, hat der Gemeinderath dem königlichen Theater für die Zeit der Saison eine Subvention von 100,000 Lire bewilligt und die Direktion sich dadurch veranlaßt gesehen, das ganze Personal der ausgezeichneten Truppe von Her Majesty's Theater in London zu engagiren.

Turin, 18. Jan. [Die „Opinione" gegen Preußen.] Nach einer Wiener Depesche enthält die heutige „Opinione" einen Leitartikel, in welchem sie sich über preußische Demonstrationen ausläßt. In dem Artikel heißt es: Italien sei mit der gegenwärtigen Lage unzufrieden, so lange Venetien von der Nation getrennt sei, und werde kein Mittel verabsäumen, es von Oestreich loszureißen. Hierzu werde es jede Gelegenheit ergreifen und, wenn diese nicht vorhanden, solche hervorrufen, um das Ziel zu erreichen. Wie könnte Italien beispielsweise eine Allianz mit Frankreich zur Eroberung der Rheinprovinz zurückweisen, wenn der Preis dieser Allianz die Befreiung Venetiens und die Konstituirung der italienischen Einheit wäre? Die Deutschen, welche den Rhein am Po und Mincio vertheidigen wollen, laufen Gefahr, den Rhein zu verlieren, denn so lange Oestreich Fuß in Italien hat, wird letzteres gezwungen sein, sich allen Feinden Oestreichs und seiner Alliirten anzuschließen. Die preußische Regierung habe bisher, anstatt den kriegslustigen Geist der deutschen Völker zu beschwichtigen und ihre Demonstrationen gegen Frankreich zu hemmen, denselben nur mehr angefacht und die Demonstrationen imposanter gemacht.

— [Programm der italienischen Demokratie.] Die Freunde Garibaldi's, die auch mehr oder weniger Beziehungen zu Mazzini haben, scheinen zu der Ansicht gelangt zu sein, daß sie mit einem allzu scharf ausgeprägten Bekenntniß Mazzinistischer Färbung zu große Besorgnisse erregen und so haben sie sich dahin geneigt, entschieden, wie schon Garibaldi gethan, Victor Emanuel selbst an die Spitze ihres Oppositionsprogramms zu stellen. So hat sich die Florentiner „Unita Italiana" diesem Programm gänzlich angeschlossen und wird sich mit einem großen Oppositionsblatt verschmelzen, das in Florenz nächstens zu erscheinen beginnt. Das Programm dieses neuen Blattes sagt: „Die täglich wachsenden Schwierigkeiten, welche der inneren Ordnung Italiens hinderlich sind und sich der Befreiung jenes Theils entgegenstellen, welcher noch in der Gewalt des Fremden ist, haben die Nothwendigkeit offenbar gemacht, in Toscana ein neues Journal zu gründen. Dieses wird das Organ des italienischen demokratischen Prinzips sein und wird für die nationale Einheit kämpfen, die in dem König Victor Emanuel personifizirt ist." An diesem Journal sollen sich nach dem Programm die ausgezeichnetsten Geister der Demokratie Italiens als Mitarbeiter betheiligen. In Livorno ist auch ein Blatt in ähnlicher Richtung unter dem Titel „L'Italia degl' Italiani" gegründet worden, das mit einer jetzt ebendaselbst statutenmäßig eingerichteten demokratischen Assoziation in Verbindung steht. Die italienische Demokratie beginnt sich so in ganz Toscana zu organisiren, da auch die Arbeiter-Assoziationen, die hauptsächlich aus demokratischen Elementen bestehen, mit ihren scharf ausgesprochenen politischen Tendenzen sich immer weiter über das Land ausbreiten.

— [Der Prinz von Carignan] hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, er sei nach Neapel gekommen, um das italienische Einheitswerk zu beschleunigen und Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. „Die Regierung", heißt es dann weiter, „wird die Kirche und deren Diener so lange mit Achtung behandeln, wie der Klerus dem Könige, der Verfassung und dem Gesetze Achtung zollen wird." Schließlich verheißt der Prinz von Carignan Verwaltungs-Reformen und spricht die Hoffnung aus, daß Gaëta bald genommen werde, und die neapolitanischen Provinzen sich zu allen Opfern bereit finden lassen werden, um die Einheit Italiens durchzuführen. — Am 2. Jan. wurde die Universität Neapel wieder eröffnet, doch hatten nur zwei bis drei Professoren ihre Vorlesungen wirklich begonnen, da die meisten, als Bourbonisten, von den Studenten ausgepfiffen zu werden fürchteten.

Rom, 11. Jan. [Exzesse; Entlassung der Schweizertruppen.] Man schreibt der „Italienischen Korrespondenz" von hier: „Gestern fand in der Via Stellela eine Rauferei zwischen französischen Soldaten und einem Haufen Lastträger statt, wobei einige schwere und mehrere leichte Verwundungen vorfielen. Der Streit entspann sich in einer Osteria, wo mehrere Franzosen erschienen und in ihrer Landessprache ein Abendessen verlangten. Der Wirth entschuldigte sich höflich, daß er nicht französisch verstehe, worauf die Soldaten in der arroganten Weise ihrer Landsleute polternd ausriefen: „Die Römer müssen französisch lernen, welche Sprache bald die ganze Welt beherrschen werde u. dergl." Ein anwesender Römer verwies den Soldaten die anmaßende Ungezogenheit, worauf das Handgemenge losging. Ein Soldat erhielt einen Messerstich in den Unterleib, ein anderer in den Hals. Die päpstliche Gendarmerie, durch eine französische Patrouille verstärkt, machte den Exzessen ein Ende, die leicht eine größere Ausdehnung hätten annehmen können. — Die Verabschiedung der Schweizertruppen, deren Kapitulation zu Ende ist, dauert fort, und es ist für die Regierung sehr schwer, für diese Leute einen Ersatz zu erhalten. Gestern ist wieder ein Transport Verabschiedeter von der Kaserne St. Jerusalem nach Civita Vecchia gegangen, um von dort nach Hause geschickt zu werden.

Rom, 12. Januar. [Mangelnder Fremdenverkehr; Nothstand; Lage der deutschen Söldner; Oberst Lagrange.] Die Saison ist nichts weniger als glänzend. Es sind zwar einige hundert englische, amerikanische und russische Rangfamilien hier, die nun einmal der Gesundheit halber den Winter in Rom leben müssen; allein Kranke und Lebenssatte sind nicht das Publikum, das der Römer haben muß, um die zohllosen Kunst- und Naturgenüsse, die er zu bieten hat, in gewohnter Weise vortheilhaft zu verwerthen. Daher lahmt denn auch das alltägliche Leben und Treiben, wie selbst nicht im Jahre 1849, und die Theuerung vollendet die Paralyse des Verkehrs. Es mag manchem unglaublich scheinen, daß in einem an Naturprodukten überreichen Lande eine Decina (10 leichte Pfunde) Brot 25 Silbergroschen kosten kann, wie jetzt in Terracina und der ganzen Provincia Marittima der Fall ist, welche von päpstlichen und französischen Garnisonen ausgesogen wird. Allgemeine Unsicherheit, Diebstahl und Straßenräubereien sind die natürlichen Folgen dieser drückenden Nahrungsnoth. In Rom sind mehr als zwei Drittel von Personen ohne alle Beschäftigung, welche noch vor einem halben Jahre vollauf zu thun hatten, der Mehrzahl nach Laienbeamte von Klöstern, welche nach Verlust ihres Eigenthums in den piemontesisch gewordenen Provinzen sofort die Faktoreibediensteten entließen. So häuft sich der Stoff zur Unzufriedenheit von allen Seiten her. — Die Deutschen in neapolitanischem Kriegsdienste, die sich ins Römische flüchteten, haben so bittere Erfahrungen machen müssen, daß hoffentlich ihre Erzählungen in der Heimath manchen unerfahreren Jüngling, den es nach dem Süden treibt, von Rom und Neapel zurückhalten werden. Abgerissen und abgehungert haben sie hier, dem Elende preisgegeben, haufenweise herumgebettelt, bis sie endlich einige Zehrpfennige zusammengebracht hatten, die Reise nach Hause durch die eingeschneiten Appeninen wenigstens antreten zu können. Auch mehrere Preußen aus der Gegend von Danzig und aus Schlesien mußten wir unterstützen. Der deutsche Söldner in italienischem Dienste ist elender als ein Sklave in Westindien. Wer ihn miethet, betrachtet ihn nur als sachlichen Werth ohne andere Verpflichtung, als die für den Augenblick, wo er ihn gebraucht, und das Volk verletzt ihn bei jeder Gelegenheit durch die tiefste Verachtung. — Der als Führer der bourbonischen Bewegung in den Abruzzen öfter genannte Oberst Lagrange ist, was viele nicht wissen dürften, kein anderer als ein Herr Klitsche aus der Provinz Sachsen. Er war einst preußischer Offizier, lebte in Rom und avancirte im vorigen Pontifikat zum Platzkommandanten von Ancona, später von Civitavecchia. Strengkatholisch und am Alten festhaltend, verließ er vor einigen Jahren das ihm zu modern gewordene Rom und lebte seitdem in Neapel als enthusiastischer Anhänger und Vertheidiger des bourbonischen Königthums. (V. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 12. Januar. [Eröffnung von Volksschulen; Verschiedenes.] Aus Kiew wird ein höchst wichtiger Vorgang berichtet. Der Metropolit von Kiew, Arsenius, hat nämlich durch ein Zirkular die Geistlichkeit seiner Eparchie aufgefordert, sofort in allen Dörfern Schulen für die Kinder der Bauern zu eröffnen, in denen die Diakonen Unterricht in den Anfangsgründen ertheilen sollen. Bis zum vergangenen 1./13. Dezember sollten diese Schulen eröffnet sein, und wo es nicht bis dahin geschehen, oder die Schule nicht in Ordnung sein würde, so werde auf Kosten des Diakonus ein Lehrer aus Kiew geschickt werden, der dann 1/3 von dem Gehalt des säumigen Geistlichen empfangen solle. Diese Maaßregel scheint gefruchtet zu haben, und schon am 1./13. Novbr. waren die ersten Schulen eröffnet, zum Theil unter dem lebhaftesten Widerstreben der Bauern, welche ihre Kinder aus den komischsten Gründen nicht hineinschicken wollten. Die Einen glaubten, man wolle die Kinder später in die Fabriken, andere, man wolle sie als Lehrer unter die „Nichtchristen" schicken. In diesen Schulen werden natürlich nur die dürftigsten Anfangsgründe gelehrt; das Wichtigste aber ist, daß bisher für die Leibeigenen auf Herrengütern gar kein Unterricht existirte, während für die Kronbauern wenigstens etwas gethan ist. Die Herren hatten kein Interesse, ihre Leibeigenen klüger zu machen, der Staat hatte kein Geld zu einer ungeheuren Ausdehnung des Unterrichtswesens, und schließlich würde es auch an Lehrern gefehlt haben. Die Gleichgültigkeit der niederen russischen Geistlichkeit gegen alle höheren Interessen ist bekannt genug. Was dazu gehört, sie in Bewegung zu setzen, zeigt der Ernst der Strafen, welche auf die Saumseligkeit gesetzt sind. Freilich wird es darauf ankommen, ob der Metropolit von Kiew mit diesem Schritt allein bleiben wird, den er wenigstens allein und aus eigenem Antriebe gethan zu haben scheint. — Nach amtlichen Nachrichten hat Rußland, mit Ausschluß Polens, 92,000 Werst Postwege, wovon 6455 Werst Chausseen und 1152½ Werst Eisenbahnen. — Auf den Antrag des Großfürsten Konstantin, der vom Kaiser genehmigt worden ist, soll die Revision aller Rechnungen des Marinedepartements fortan von einer direkt von der obersten „Reichskontrole" ausgehenden Kommission vollzogen werden. Auf mehrfache Einwendungen des „Reichskontroleurs" ist der ursprüngliche Vorschlag modifizirt worden, und es soll mit der Einrichtung auch nur probeweise vorgegangen werden. — Der Termin für die Subskription auf die Staatsrentenbillets ist bis zum 1. Januar 1862 verlängert worden. — Am ersten Weihnachtsfeiertage hat wie gewöhnlich im Winterpalast im Beisein des Kaisers die gottesdienstliche und militärische Erinnerungsfeier an die Vertreibung der Franzosen aus Rußland stattgefunden. — Die Generale Milukoff und Karzow haben ansehnliche Landschenkungen (jeder fast 4000 Deßjätinen) im Gouvernement Samara erhalten. — Ein ehemaliger Kollegiensekretär, der während des letzten Krieges auch als Fähnrich in einer Milizdruschine gedient hat, ist wegen Mißhandlung seiner Frau und seiner Leibeigenen von einem Kriegsgericht zum Verlust des Adels und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden, ein Urtheil das der Kaiser bestätigt hat. (Schl. Z.)

Petersburg, 13. Jan. [Strenger Winter.] Von allen Seiten, insbesondere auch aus den sibirischen Provinzen, kommen Nachrichten über den außerordentlich strengen Winter; in Tobolsk stand das Thermometer nicht über —30 Grad R. und selbst alte Leute erinnerten sich keiner größern Kälte. Im Kaukasus schneite es seit dem 12. v. M. beständig.

Amerika.

— [Rede des Senators Benjamin über die Trennung Süd-Karolina's von der Union.] Als am 31. Dezember im Senat zu Washington die Bill in Betreff der Aufnahme von Kansas zur Sprache kam, erhob sich Senator Benjamin aus Louisiana und gedachte der Losreißung Süd-Karolina's. Daß es zur Losreißung kommen werde, bemerkte er, habe er schon vor vier Jahren vorausgesagt. Der Himmel möge verhüten, daß die damals von ihm ausgedrückten Befürchtungen hinsichtlich eines Bürgerkrieges zur Wahrheit werden. Doch scheine es fast, als ob der Norden absichtlich zum Bürgerkriege dränge. Süd-Karolina stehe nicht vereinzelt da; für nächste Woche müsse man des Austritts von Mississippi, Alabama und Florida gewärtig sein; eine Woche später werde Georgia folgen, dann Louisiana und etwas später Arkansas. Es handele sich nur darum, ob man Süd-Karolina als freien und unabhängigen Staat anerkennen oder mit Gewalt zum Verbleiben in der Union zwingen wolle. Er sei für Ersteres, indem das Volk Süd-Karolina's das angeborne und unveräußerliche Recht habe, sich für frei zu erklären. John Quincy Adams habe in Newyork im Jahre 1838 gesagt, die Nationen selbst müßten die eigenen Richter darüber sein, ob Verträge gebrochen seien, und habe außerdem bemerkt, wenn alles brüderliche Gefühl zwischen den Staaten geschwunden sei, so sei es Zeit, sich in Frieden zu trennen und in das ursprüngliche Verhältniß zurückzukehren. Der neugewählte Präsident gehöre einer bestimmten politischen Sektion an, welcher mit Hülfe eines ebenso gearteten Senates seiner Partei alle Vortheile zuwenden, alle Stellen an sie vergeben und so den Süden ruiniren könnte. Der Redner suchte sodann das Anrecht der Bewohner des Südens darzuthun, falls sie sich in einem der neuen Territorien ansiedeln wollten, ihr werthvollstes Eigenthum, d. h. ihre Sklaven (die Sklaven repräsentiren ihm zufolge direkt oder indirekt ein Kapital von 4,000,000,000 Dollars), mitzunehmen. Der Schluß der Rede lautet: „In ein paar Wochen, meine Herren Senatoren, scheiden wir, um niemals in derselben Rathskammer der Nation zusammenzukommen, nein, niemals wieder. Wir möchten gern in Frieden scheiden. Ich beschwöre Sie, sich nicht dem falschen Wahne hinzugeben, als ob Pflicht, Gewissen, Interesse oder Ehre Sie in die Nothwendigkeit versetzte, in unsere Staaten einzufallen und das Blut unseres Volkes zu vergießen. Es ist gar keine Rechtfertigung dafür denkbar. Nicht aus Feigheit oder aus Mangel an Achtung vor der Ehre und Würde meines Staates richte ich diese letzte Aufforderung an Sie, sondern aus weit höheren und heiligeren Beweggründen. Wenn ich jedoch vergebens spreche, wenn Sie die von den Vätern zum Schutze unserer Rechte geschaffene Verfassung in ein Werkzeug zu unserer Unterjochung und Knechtung verkehren, dann rufe ich den höchsten Richter des Weltalls als Zeugen für die Redlichkeit unserer Absichten an, und wir müssen der Entscheidung, die Sie uns aufzwingen, so, wie es freien Männern geziemt, die Stirn bieten und alles, was dem Menschen theuer ist, vertheidigen. Wie dieser furchtbare Kampf verlaufen mag, kann Niemand voraussagen; so viel aber darf ich sagen, daß das Kriegsglück sich gegen Ihre Waffen wenden kann. Sie mögen Verwüstung in unser friedliches Land tragen und unsere Städte mit Feuer und Schwert verheeren; Sie mögen selbst die Gräuel derer nachahmen, welche in den Tagen der Revolution den blutdürstigen Wilden aufhetzten. Sie mögen den wüthenden Fanatikern, welche nichts sehnlicher wünschen, als dem Bürgerkriege die Schrecknisse eines Sklavenaufstandes hinzuzufügen, den Schutz Ihrer vorrückenden Heere angedeihen lassen; Sie mögen das alles thun und noch mehr. Niemals aber wird es Ihnen gelingen, die freien Söhne des Bodens zu unterjochen und sie zu tributpflichtigen Vasallen Ihrer Macht und zu einer knechtischen und untergeordneten Race herabzuwürdigen. Niemals, niemals!" Die Worte Benjamins erregten einen solchen lärmenden Beifallssturm auf der Galerie, daß der Vorsitzende sich genöthigt sah, dieselbe räumen zu lassen.

— [Reiche Silberminen.] In der Provinz Catamarca, zur argentinischen Konföderation gehörig, sind reiche Silberminen entdeckt worden. Nach einem Schreiben des Gouverneurs der Provinz Catamarca, Don Samuel Molina, an den perpetuirlichen Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Elie de Beaumont, sind dieselben bei Manchado in dem Berge Ambato gelegen. In einer wenig ausgedehnten Oberfläche hat man 17 Hauptgänge aufgefunden. Bei einem Versuche mit 64 Zentnern Erz, welches in einer Tiefe von 5½ Meter gewonnen wurde, sind 300 Mark Silber dargestellt worden. Der Berichterstatter sagt, daß durch diese Funde die ganze Bevölkerung in Aufregung gesetzt wäre; es würden Kompagnien gebildet, und nächstens sollen große Gewinnungen eröffnet werden. In der Provinz Catamarca findet schon ein bedeutender Bergbau auf Kupfer statt: es werden hier jährlich 25,000 Zentner Kupfer in Barren auf drei Hütten mit 7—8 Flammöfen gewonnen. Die Kupfererze sind oxydirte und kohlensaure, aber ihre tiefen Massen erscheinen als Schwefelverbindungen. Die reichen Anbrüche sind auf Jahrhunderte gesichert. Die schlechten Transportmittel im Lande bieten nur noch bedeutende Hindernisse dem Bergbau dar, welche sich aber unter den vorliegenden Verhältnissen auch bald verbessern werden. Catamarca ist reichlich gesegnet mit den Produkten aller drei Naturreiche. Es steht zu erwarten, daß sich bald europäische Auswanderer dorthin begeben werden. In der benachbarten Provinz Tucuman hat sich schon eine Anzahl französischer Arbeiter niedergelassen, welche sich des vortrefflichsten Fortkommens erfreuen. (K. Z.)

Vom Landtage.

Herrenhaus.

— [Adresse des Herrenhauses an Se. Maj. den König.] Die Kommission des Herrenhauses, welche zur Entwerfung der Adresse an Se. Maj. den König auf Veranlassung des Antrages v. Gaffron und v. Plötz gewählt worden, hat sich der Berathung derselben unter Vorsitz des Präsidenten des Hauses, in Gegenwart der Staatsminister v. Auerswald, v. d. Heydt, Freiherr v. Schleinitz, Frhr. v. Patow, Graf v. Pückler, Dr. v. Bethmann-Hollweg, Graf v. Schwerin und v. Bernuth unterzogen und den nachstehenden Entwurf einstimmig genehmigt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Eure Königliche Majestät haben den Thron Ihrer Väter bestiegen! Friedrich Wilhelm IV. ist nach treuester Erfüllung Seines Herrscherberufes, nach einer Zeit der schwersten Kämpfe, nach bitteren Leiden, stets unerschüttert in Seiner Glaubenszuversicht, zum ewigen Frieden eingegangen. Ein Volk, das in seinen Königen die von Gott berufenen Träger der Krone ehrt, wird stets bei ihrem Scheiden von ernster Trauer erfüllt sein. Aber ein tiefer Schmerz geht durch das ganze Land, wenn ein Königliches Herz, wie das Friedrich Wilhelm des Vierten, zu schlagen aufhört, welches warm, wie jemals das Herz eines Königs, für das Wohl Seines Volkes fühlte, wenn der Königliche Mund für immer schweigt, durch den Sein Volk so oft die Stimme der Begeisterung für alles Edle und Große, die Stimme der Gerechtigkeit gegen den Höchsten wie den Geringsten, die Stimme der väterlichen Milde, auch gegen Verirrte, vernommen, wenn der Königliche Geist von seiner Arbeit ruht, der auf einem mächtigen Königsthrone kein anderes Begehren kannte, als der treue Diener und das gewissenhafte Werkzeug Seines Gottes zu sein. Was der Entschlafene in diesem Sinne gethan und geschaffen, Ew. Königl. Majestät haben es in den ersten, wahrhaft Königl. Worten, die Sie zu Ihrem Volke gesprochen, in sein Gedächtniß gerufen. Wie Er in allen Gebieten des Staatslebens Königliche Gedanken walten ließ, wie Er über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus die Einigkeit und Kräftigung des gesammten Deutschlands erstrebte, längst ehe die Mischung edler Bestrebungen im deutschen Volke mit überspannten Ideen und verwerflichen Plänen eine Bewegung der Geister hervorrief, deren Versuchung Sein hohes Rechtsgefühl widerstand, so war Er es auch, der freudigen Muthes und auf die Reinheit Seines Willens vertrauend, aus freiem Königlichen Entschlusse die Glieder Seines Reiches zu einheitlicher, kräftiger Landesvertretung vereinigte. Und als Ereignisse, welche die Staaten Mittel-Europa's in ihren Grundfesten erschütterten, jenen hohen Entschluß zum Unheil zu kehren drohten, da übte Er, als sie bewältigt waren, nicht, wie in der Geschichte der Völker oftmals geschehen, die Vergeltung: auf den Trümmern der mißbrauchten Freiheit die absolute, die eiserne Gewalt aufzurichten, sondern Er erhielt Seinem Volke in Königlicher Langmuth die gesetzliche Freiheit, die volle und kräftige Vertretung, aber mit ihr ein, durch diese Prüfung von Seinem Volke um so höher, um so unentbehrlicher für Preußen erkanntes starkes und selbständiges preußisches Königthum. Er hat es unversehrt Seinem Nachfolger hinterlassen. Sein Werk ist es, daß wir berufen sind, thätigen Antheil zu nehmen an der inneren Entwickelung des Vaterlandes, daß wir daran mitarbeiten dürfen, daß der Bau, den Er auf den von Seinem Königlichen Vater gelegten, weisen und bewährten Grundlagen errichtete, in deren Geiste sicher erhalten, heilsam gefördert, immer achtunggebietender nach Außen befestigt werde. Eure Königliche Majestät betrachten es als das Vermächtniß Ihrer Ahnen: die hohen Herrschertugenden zu üben, welchen Preußen seine Größe verdankt. Wir erkennen als das Vermächtniß unserer Väter, als den geheiligten Willen unseres dahingeschiedenen Landesvaters die Pflicht: diesen unseren Beruf in Gewissenhaftigkeit und Treue gegen Eure Königliche Majestät zu erfüllen. Und zu dieser Treue stärkt uns nicht allein das Bewußtsein dieser heiligen Pflicht; es stärkt uns dazu auch die Zuversicht und das ehrfurchtsvolle Vertrauen, welche Allerhöchstdieselben in einem langen Leben in Mitten Ihrer jetzigen Unterthanen durch Selbsteigene hohe Pflichterfüllung begründet haben. Wie das Vaterland mit Liebe und Verehrung hingeblickt auf den ersten Unterthan, der keinen höheren Ruhm kannte, als Sein Leben dem Könige und dem Vaterlande zu weihen, so bauen wir fest auf den König, dessen Seele jenes unvergeßliche Wort Seines in Gott ruhenden Vorgängers erfüllt: Ich und Mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. In Vertrauen und Hoffnung richten wir unsere Blicke zu Eurer Königlichen Majestät! Wir gedenken des Ausspruchs: daß von einem Bruche mit der Vergangenheit nun und nimmermehr die Rede sein solle, daß das Wohl der Krone und des Landes auf gesunden, kräftigen, konservativen Grundlagen beruhe, daß man sich vor Allem vor der falschen Staatsweisheit zu hüten habe, als müsse die Regierung sich fort und fort treiben lassen, liberale Ideen zu entwickeln, weil sie sich sonst von selbst Bahn brächen. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß in einem Rechtstaate die Rechtssicherheit die erste Bedingung, daß in ihm mit einem Volke, dessen geistiges Leben unter dem Segen christlicher Erkenntniß zu reicher Selbstthätigkeit entwickelt und gereift ist, der Rechtsschutz der erste und herrliche Beruf des Königs von Gottes Gnaden ist, stehen wir in freudigem Vertrauen zu dem Könige, der, als er den Thron Seiner Väter bestieg, Ihren Wahlspruch Seinem Volke dahin bestätigte: das Seine Hand das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten wolle. In diesem Bewußtsein wurzelt der edle Muth zur Anspannung aller geistigen und materiellen Kräfte, zur Opferfreudigkeit mit Gut und Blut, welcher die Völker groß macht; durch diesen Ursprung unterscheidet er sich von dem Muthe der Willkür und des Umsturzes, der, mit dem Rechte den Gehorsam, und mit dem Gehorsam die wahre Freiheit zerstörend, die Völker erniedrigt. Wir dürfen hoffen, daß mit Gottes Hülfe Eurer Königlichen Majestät persönliche Begegnung mit den Monarchen der Großstaaten und mit den deutschen Bundesfürsten ernsten Verwickelungen vorgebeugt habe. Aber eingedenk der Wahrheit, daß die Kriegsbereitschaft eine Bürgschaft des Friedens ist, erkennen wir mit freudigem Dank die thatkräftige Fürsorge, welche Eure Königliche Majestät, gestützt auf eine längjährige Erfahrung, in weiser Vorsicht der Stärkung der preußischen Wehrkraft gewidmet haben. Allergnädigster König und Herr! Die Zeit ist voll von großen und tief gehenden Gegensätzen. In dem Dunkel der Zukunft vermag oftmals das menschliche Auge schwer den Weg zu erkennen, auf dem sie sich friedlich begegnen und zur Einigung gelangen können. Aber Gott wird den Stern, der seit Jahrhunderten dem preußischen Volke in dunkelen Stunden seiner Geschichte vorangeleuchtet, nicht untergehen lassen. Wir hoffen zuversichtlich, daß Sein gnädiger Wille den Sinn der Fürsten und Völker Europa's so lenken werde, daß es Eurer Königlichen Majestät Weisheit und Mäßigung gelingt, Allerhöchst Ihre Regierung auf Bahnen des Friedens zu führen. Aber wenn der König der Könige es anders beschließen sollte, wenn erst durch schweren Kampf der Boden für das auf Gottes Ordnung gegründete Recht wieder bereitet werden kann, in welchem allein der Baum des Friedens dauernd und kräftig gedeiht, so wird Preußen, Eins an Haupt und Gliedern, unverzagt demselben entgegengehen, in der festen Zuversicht, daß seinem tapferen Heere der Beistand nicht fehlen werde, der sich noch nie an einem Volke dauernd unerwiesen gelassen hat, das mit Gott eingetreten ist, für seinen Heerd, für sein Recht, für seine Ehre. Gott segne Eure Königliche Majestät! Er segne das Vaterland! In tiefster Ehrfurcht ersterben wir Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigste treugehorsamste Das Herrenhaus.

Haus der Abgeordneten.

Berlin, 20. Jan. Die Adreßkommission des Hauses der Abgeordneten hielt gestern eine mehr als fünfstündige Sitzung, der die Minister v. Auerswald, Graf Schwerin, v. Patow und v. Bernuth beiwohnten. Die Berathungen der Kommission stehen noch in den ersten Anfängen; ein Entwurf liegt noch nicht vor. Aus der Abwesenheit des Ministers v. Schleinitz ist zu schließen, daß gestern innere Fragen besprochen worden sind. Im gegenwärtigen Stadium der Sache läßt sich ein Termin für das voraussichtliche Ende der Verhandlungen der Kommission durchaus noch nicht angeben, und demgemäß auch nicht für die Zeit der Adreßdebatte im Plenum. — Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Montag den 21. d. Nachmittags 2 Uhr statt. Auf die Tagesordnung ist gesetzt worden: 1) Entgegennahme von Vorlagen der königlichen Staatsregierung. 2) Prüfung von Ersatzwahlen.

Die (konservative) Fraktion Graf Pückler hat sich aufs Neue konstituirt und zu ihrem Vorstande den Grafen Pückler und die Freiherrn v. Reibnitz und v. Prittwitz gewählt.

Aus polnischen Zeitungen.

In dem von der polnischen Presse gegen den erzbischöflichen Stuhl in Posen geführten Streite bringt die „Gaz. Wielk. Xięst. Pozn." einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Nach einigen leichten Scharmützeln einiger Blätter sowohl des Inlandes als der Emigration trat endlich der „Nadwisl." in Nr. 110 in einer Korrespondenz aus Posen mit der ganzen Macht schwerer und — nicht bloß unserer Meinung nach — ungerechter Vorwürfe gegen den hiesigen erzbischöflichen Stuhl und dessen Rathgeber, vorzugsweise gegen den Domherrn R. (Richter) auf. Gleich in seiner folgenden Nummer bemühte sich ein Korrespondent von ebendorther jene Vorwürfe zu vernichten, und wie dieser Umstand einerseits die gutwilligen und vorurtheilsfreien Leute warnen und darauf aufmerksam machen mußte, daß sicherlich nicht Alles, was jenem Korrespondenten schwarz erschienen, auch wirklich so war, und daß er keineswegs, wofür er sich hält, der Dolmetscher der öffentlichen Meinung, sondern vielmehr nur eines kleinen Kreises, ja was noch schlimmer einer Koterie war: so mußte er andererseits für Viele eine Aufmunterung sein zu einem tieferen Blick und einer gründlicheren Prüfung dieser überaus wichtigen und die ganze Gesammtheit der Katholiken im Großherzogthum berührenden Angelegenheit. Bei einer solchen Sachlage durfte man hoffen, daß die polnische Presse sowohl der Emigration als besonders des Inlandes, eingedenk dessen, daß, wenn jemals, so in der jetzigen Zeit, Einigkeit und vor Allem Einigkeit des Wollens und des Denkens noth thue, und im Gefühle, daß sie durch ihr bisheriges Benehmen in dieser Sache namentlich der Bevölkerung von anderer Abstammung gegenüber, die nur mit Freude darauf blicken kann, (??) wie die Unsrigen eine Behörde, die aus so vielen Rücksichten über alle weltlichen Angriffe und Intriguen erhoben sein sollte, besudeln und schnöde behandeln, wenigstens einen Mangel an Takt und Delikatesse gezeigt hat — daß die Presse, sagen wir, schweigen und von der Zukunft die Aufklärung der scheinbaren Schuld erwarten würde. Mit tiefer Trauer müssen wir bekennen, daß dem nicht so war, daß unsere Hoffnungen vollständig betrogen wurden. Denn der „Dzien pozn." uneingedenk dessen, daß es seine Hauptaufgabe sein müßte, die irrthümliche öffentliche Meinung (und daß sie in diesem Falle irrthümlich war, davon konnte er sich am besten überzeugen, da er hier erscheint, wo diese Aufgabe für ihn keineswegs schwierig war) auf den rechten Weg zu lenken, trat in seiner Schlußnummer des verflossenen Jahres mit einem Leitartikel auf und spickte ihn nicht nur mit allen dem erzbischöflichen Stuhle gemachten Vorwürfen, sondern trieb es darin fast bis zum Vorwurf der Bestechung. Wenn man erwägt, daß der „Dzien. pozn." fast seit seinem Bestehen der eifrigste Verfechter der Idee gewesen ist, das Oberhaupt der katholischen Kirche seiner weltlichen Besitzungen zu berauben, daß er kein Bedenken getragen hat, in seine Spalten eine Korrespondenz aufzunehmen, in welcher ihr Verfasser u. A. sagt: „Hohlköpfe! In ein Land, das reich von dem Blute nationaler Märtyrer benetzt ist, wollen sie mit vielem Kostenaufwand die Knochen verdächtiger Heiligkeit aus Rom bringen!" und später: „Mit großem Pomp stellen sie Kirchen aus Ziegeln und Marmor für einen gemalten und in Stein gehauenen Gott her"; wenn man ferner erwägt, daß der „Dzien.", wenn auch nur unter den Inseraten, ein Bruchstück aus der Literatur der polnischen Emigration mittheilte, worin der verehrte Lelewel die ewige Sendung seiner eigenen Nation einer Lüge zeiht: wenn man das Alles erwägt, so würden wir uns nicht allzusehr über sein Verfahren wundern, wenn es einzig aus einem logischen Schluß vorher verfochtener Ansichten und Meinungen flöße.

Solchen Enthüllungen gegenüber und allen ihnen ähnlichen, die noch zu Tage kommen werden, und die jedenfalls traurig und der Sache, der die Presse zu dienen vorgiebt, schädlich sind, haben wir sine ira et studio beschlossen, die Vertheidigung des erzbischöflichen Stuhls und seiner Rathgeber zu unternehmen, und wir freuen uns darüber, daß, wenn wir auch unserer Aufgabe nicht gewachsen sind und nicht Alle überzeugen werden, darin doch Männer von gutem Willen und ohne Vorurtheil einen Anlaß finden werden, gewissenhaft die Ursachen und Beweggründe dieser schmerzlichen Angelegenheit zu prüfen. Entschieden verwahren wir uns gegen die Voraussetzung, als ob wir aus höherer, amtlicher Inspiration schrieben, und als ob wir zu den Amtsgeheimnissen zugelassen wären; uns treibt allein der gute Wille und die offenbare Falschheit, deren Erkenntniß sich Niemand, der jenen Artikel ohne Vorurtheil liest, enthalten kann.

Von vornherein müssen wir gegen die Ansicht und Behauptung protestiren, als ob die Korrespondenz des „Nadwisl.", wie der Artikel des „Dzien." Dolmetscher der öffentlichen Meinung wären. Aber selbst wenn dem so wäre, lehrt uns nicht die Geschichte, daß die öffentliche Meinung nicht selten die unschuldigsten Menschen verfolgt, daß sie heute den Männern Statuen errichtet hat, die sie am Tage darauf als die Nichtswürdigsten des gemeinen Gesindels, als Missethäter behandelt? Weder „Nadwisl." noch „Dzien." sind die Dolmetscher der öffentlichen Meinung; ihr einziger Zweck ist, eine Meinung zu schaffen und sie hauptsächlich gegen eine Presse zu richten, die vielleicht hier und dort durch ihr Benehmen ihren kleinlichen Ehrgeiz verletzt hat, deren Zwecke und Absichten aber stets die edelsten waren. Jetzt wollen ihn Leute von unfehlbar üblem Willen an den Pranger stellen, aber sein würdiger Vorgesetzter schätzt ihn sicherlich besser, da er seine Thätigkeit, seine Bemühungen um das Aufblühen eines religiösen katholischen, ja selbst eines nationalen Lebens während einer langen Reihe von Jahren kennt. (Der Verfasser dieses Artikels wußte damals noch nicht, daß der Domherr Dr. Richter die erbetene Entlassung erhalten werde.) Der hauptsächlichste und in der That einzige Vorwurf seiner Gegner ist der, daß R. im Gedanken der Regierung handelt und ihr in Verfolgung ihrer Germanisirungsabsichten Hülfe leistet, welchen Absichten selbst der erzbischöfliche Stuhl, (durch ihn geschickt bestrickt) nicht so fremd sein soll. Wir glauben nicht von der Sache abzuweichen, wenn wir, um die völlige Nichtigkeit dieser Vorwürfe zu beweisen, die Aufmerksamkeit ganz vorurtheilsfreier Leute auf das frühere öffentliche Leben des Probstes R. richten, da der erzbischöfliche Stuhl gewiß über dergleichen heimtückische Angriffe erhaben ist, oder wenigstens sein sollte. R. war Direktor am Gymnasium zu Kulm, später Kanonikus des Kulmer Kapitels in Pelplin. Nicht bloß zahlreiche Schüler aus jener Zeit, sondern selbst der Korrespondent des „Nadwisl." geben ihm das Zeugniß, daß er sich immer als Freund der polnischen Nationalität gezeigt hat, aber, wie uns jetzt der „Nadwisl.", belehrt nur zum Zwecke seiner Erhebung. Ich frage alle vorurtheilsfreien Leute, ob es keinen kürzeren und schnelleren Weg zu diesem Ziele gab? Ein deutlicher Beweis für seine Germanisirungstendenzen soll die projektirte Einrichtung eines deutschen Kirchsprengels in unserer Stadt sein. Mit diesem Vorwurf trat der „Dzien." zuerst noch im vorigen Jahre auf, wo derselbe schon in Nr. 30 des Grätzer „Tygod. Katolicki" nach Gebühr gewürdigt wurde. Wenn wir aber auch für den Augenblick einräumten, daß dieser Kirchsprengel zu solchen Zwecken geschaffen werden sollte, würde dann nicht die Regierung schon längst diese passende Gelegenheit ergriffen haben? Inzwischen sind seit dem Entwurfe jenes Planes einige Jahre verflossen und die Schöpfung jener Kirchspiele steht noch heute nur auf dem Papier. Traut übrigens der „Dzien." dem polnischen Element so wenig Lebensfähigkeit zu, daß es sich sogleich durch ein fremdes, das deutsche Element absorbiren lassen sollte? Widerstreitet dem nicht unsere Geschichte geradezu? Wie viel Personen wird wohl der „Dzien." aufzählen können, die durch Berufung mit den Fremden ihrem Namen untreu geworden wären? Begegnet man nicht im Gegentheil auf unseren Straßen täglich lebendige Spuren einer langsamen aber erfolgreichen Entnationalisirung solcher, die aus fernen Gegenden kommen?

Nicht dadurch würde hier die polnische Nationalität einen Nachtheil gehabt haben, sondern auf ganz andrem Wege und durch ihre eigene Schuld hat sie ihn gehabt und hat sie ihn namentlich jetzt. Aber davon später. Ebenso verhält es sich mit einem andern Vorwurf, als ob nämlich (stets in der Germanisirungsabsicht) fähigen Zöglingen des hiesigen geistlichen Seminars die Erlaubniß zum Besuche von Universitäten verweigert worden (was trotz seiner Erklärung eine Fabel ist), damit, wenn es an befähigten Leuten für die Bekleidung der Professorenstellen am Seminar und den Gymnasien fehle, solche durch fremde Professoren besetzt würden. Wir müssen hier die Aufmerksamkeit der vorurtheilsfreien Leute auf die Taktik wenden, welche die Presse in dieser Beziehung beobachtet. Es soll ein neues Kirchspiel geschaffen werden, — sofort haut sie gewaltig um sich und schreit: „Verrath, habt Acht, sie wollen uns germanisiren!" Der erzbischöfliche Stuhl verweigert, wie sie glaubt, aus Anlaß seiner Rathgeber, die Erlaubniß, sich auf fremden, natürlich deutschen, Universitäten zu bilden, — wieder ist das schlecht, wieder geschieht das zum Zweck der Germanisirung. Hat denn der „Dzien." auch daran gedacht, daß diese jungen Leute inmitten von Fremden unter dem Einflusse deutscher Professoren ihrer Nationalität untreu werden könnten? Der „Dzien." wird dem natürlich widersprechen und wir mit ihm, da sowohl sein Redakteur als gewiß auch seine Mitarbeiter ein Gymnasium, an dem sie wenigstens einen Professor von fremder Nationalität hatten, und dann eine Universität besucht haben, wo alle Professoren fremder Abstammung waren, und dennoch haben sie ihre Nationalität bewahrt. Wir gehen in diesem Falle noch weiter und glauben, durch die Erfahrung vorgerückter Jahre belehrt, daß, selbst wenn alle Professoren am Seminar Deutsche wären, sie unsre Geistlichkeit nicht zu germanisiren im Stande wären. Und nun wollen wir dem „Dzien.", um seine Besorgnisse zu beseitigen, sagen, daß seit der Amtsübernahme durch unsern ehrwürdigen Erzbischof 40 Alumnen Universitätskurse theils in Münster, theils in Breslau, München, ja selbst in Rom gehört haben; daß seitdem 11 als Lizentiaten der Theologie, 1 als Doktor derselben und 1 als Doktor der Rechte promovirt worden. Unsrer Meinung nach braucht man also nicht zu besorgen, daß sich bald das Bedürfniß herausstellen könnte, fremde Professoren zu berufen; und andrerseits wird auch der „Dzien." nicht im Stande sein, auch nur eine Professur mit Ausnahme der philosophischen aufzuweisen, die durch einen Ausländer besetzt wäre. Ebenso verhält es sich mit den Religionslehrern an den Gymnasien. Sollten dem „Dzien." aber die von uns angegebenen Zahlen gering vorkommen, so möge er bedenken, daß die Vertheilung der Universitätsstipendien noch trotz der gewaltigen Anstrengungen des erzbischöflichen Stuhls von der weltlichen Behörde abhängt. Auf diesem Wege ist es also, wie uns Jeder einräumen wird, unmöglich, Germanisirungszwecke zu befördern; solche hat aber auch weder der erzbischöfliche Stuhl, noch Domherr R. gehabt, denn durch ihre Bemühung ist, wie darüber der „Dzien." selbst zur Zeit berichtete, an dem Gymnasium zu Deutsch-Krone seit Michaelis v. J. der Unterricht der polnischen Sprache, den man einem Polen anvertraut hat, eingeführt worden. Es ist ferner allgemein bekannt, daß sich der erzbischöfliche Stuhl seit vielen Jahren eifrig um Begründung einer philosophisch-theologischen Fakultät bemüht, die das heutige geistliche Seminar ersetzen sollte, wo die sich der Theologie und Philologie widmenden jungen Leute die nothwendige höhere wissenschaftliche Vorbereitung fänden und sich außerdem nicht der Gefahr auszusetzen brauchten, den Einflüssen eines fremden, feindlichen Elements zu unterliegen. Daß diese Absicht bisher nicht erwünschten Erfolg erreicht, daran trägt nicht der erzbischöfliche Stuhl die Schuld, der im Gegentheil stets gern allen denen, die sich dieserhalb an ihn gewendet und die die erforderliche Befähigung gehabt, die Erlaubniß ertheilt hat und noch ertheilt, sich auf Universitäten zu begeben; er thut das aber in keiner andern Absicht, als um eine ausreichende Anzahl von Männern bereit zu haben, die, sobald die in Rede stehende Akademie zu Stande käme, zur Bekleidung der Professorenstellen befähigt wären.

Was aber den ferneren Vorwurf anlangt, als ob die Professorenstellen am Seminar mit in der Theologie unerfahrenen Männern besetzt und die Kanonikate sonst ehrenwerthen und tüchtigen Männern übertragen wären, die jedoch nicht höhere Befähigung beanspruchten, noch geistige Schwungkraft und physische Kräfte besäßen, so erwidern wir, daß man einerseits dem erzbischöflichen Stuhl keine Schuld vorwerfen kann, daß Jemand eine Probstei lieber will, als ein mit Arbeit, Mühe, Beschwerden und bisweilen sogar mit Unannehmlichkeiten verbundenes Amt, und daß ihm auch andererseits, wie bekannt, nicht immer das Besetzungsrecht erledigter Kanonikate zusteht. Daß er aber, wo sich Gelegenheit geboten, dazu durch Wissenschaft, wie durch Moralität und patriotische Gefühle ausgezeichnete Männer erwählt hat, dafür liefern die Kanonici D. in Gnesen und Bischof St. in Posen den Beweis. — Ein anderer derartiger Germanisirungszweck soll in der Absicht, das Konsistorialsyndikat einem hochgestellten Beamten fremder Nationalität, Herrn R. (Rhoden), zu übertragen, liegen. Vor Allem müssen wir einen kleinen Schreib- oder Gedächtnißfehler des „Dzien." berichtigen. Es hat sich hier nicht um Uebertragung des Konsistorialsyndikats gehandelt, das seit lange mit einem in jeder Beziehung achtungswerthen Manne besetzt ist, und noch dazu mit einem Polen, sondern um Uebertragung des Justitiariats am Prosydonalgericht. Unserer Meinung nach ein großer Unterschied, da wir gar sehr daran zweifeln, ob Herr R. in diesem Amte im Stande gewesen wäre, der polnischen Nationalität feindliche Zwecke, die er auf dem Landtage nicht verheimlicht hat, auch nur in Etwas Vorschub zu leisten. Uebrigens ist ihm auch das Amt aus dem einfachen Grunde nicht übertragen worden, weil er nicht polnisch kann; aber diese Nichtübertragung hat, wie wir gewiß wissen, vielen Geistlichen mißfallen, weil sie der Ansicht waren, daß ein Beamter, der das Recht so gründlich kennt, viel Gutes für die Kirche hätte bewirken können. Wir führen das als einen Beweis an, wie schwer es ist, Allen zu Gefallen zu handeln.

Wir wollen nur mit einigen Worten den Vorwurf des „Nadwisl." zurückweisen, als ob der erzbischöfliche Stuhl die Verwaltung der Erzdiözese an Leute von ungewisser Nationalität und verdächtigen Verhältnissen übertragen hätte, an Leute, die Herr v. Puttkammer seine genauen Freunde zu nennen beliebte. Auf so werthlosem Vorwand hat also der „Nadwisl." seinen Vorwurf gestützt? Ist der Domherr P. (Polczynski) Schuld daran, daß ihn Herr v. Puttkammer so genannt hat? Ist es der Redaktion des „Nadwisl." oder auch des „Dzien." noch nicht passirt, daß sie ein Mann fremder Nationalität „mein Freund" genannt hat? Kommt es nicht oft genug auf dem preußischen Landtage vor, daß seine demokratische Partei die polnischen Abgeordneten „unsere parlamentarischen Freunde" nennt? Und wer erblickt darin etwas Anderes als gewöhnliche Höflichkeit? Wir übergehen die übrigen Vorwürfe mit Schweigen, denn wir sind der Ansicht, daß ein achtsamer Leser, wenn es uns gelungen ist, ihn von der Ungerechtigkeit und Nichtigkeit der oben herausgegriffenen Vorwürfe zu überzeugen, sich selbst sagen wird, daß auch der Rest gleicher Art sein muß, oder daß Alles Geschwätz und Tücke ist. — Zum Schlusse erlauben wir uns, die Aufmerksamkeit der polnischen Presse auf andere Dinge zu lenken, durch die bis jetzt zwar allmälig, aber nur im Großen die Entnationalisirung unseres Großherzogthum stattfindet. Dergleichen sind, von anderen zu schweigen, der Bau zahlreicher Chausseen und Eisenbahnen, bei denen eine fremde Bevölkerung beschäftigt ist, die sich bei uns festsetzt, wenn sie polnisches Brot (?!!) gekostet hat; es ist das vor Allem der Uebergang des Grundbesitzes in die Hände der Deutschen und Juden. Vor Kurzem lasen wir in dieser Beziehung in der hiesigen deutschen Ztg., es sei eine bekannte Sache, daß in den letzten Jahren nicht weniger als 60 große Güter in den Besitz Deutscher gelangt seien. So verloren wir, anderer zu geschweigen, die großen Güter Lukowo, Ottorowo, Labischin, Ludom, und noch droht der Verlust von Baszkow, um so wichtiger, als wir damit zugleich den Geburtsort der verewigten Marie Leszczynska, Königin von Frankreich, nach manchen Historikern verlieren. Die Beseitigung der Ursachen für die traurige Nothwendigkeit, die Stückchen Erde, die wir von unsern Vorfahren besitzen, zu verkaufen (und die sind Luxus und Verschwendung), werden uns weit wirksamer vor Verlust auf dem Felde und vor Germanisirungszwecken schützen, als alle polnisch geschriebenen Adressen auf amtlichen Briefen."

K. R.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 21. Jan. Der Oberpräsident v. Bonin ist aus Berlin zurückgekehrt, um die heute stattgefundene Vereidigung der Mitglieder und Beamten der königl. Regierung persönlich vorzunehmen.

R **Posen**, 21. Jan. [Die nächste Sitzung der Stadtverordneten] ist auf übermorgen, Mittwoch d. 23. d. Nachmittags 3 Uhr, anberaumt. Wahlen der Mitglieder für die Fachkommissionen, sowie für die Kreis-Ersatzkommission und zur Direktion der Gasanstalt, Anstellungen, Verpachtungen, Niederlassungs- und Rechnungsangelegenheiten ꝛc. (vergl. die Inserate) bilden diesmal den Gegenstand der Vorlagen.

. **Posen**, 21. Januar. [Der Posener Wollmarkt.] Die in der Provinz erzeugte Wolle erreicht zwar nicht die Feinheit der schlesischen Wolle und wird dieser wegen der Verschiedenheit des Bodens und Klima's nie ganz gleichkommen. Aber das Produkt ist doch sehr beachtenswerth, nicht bloß wegen des sehr bedeutenden Quantums und seines großen Geldwerths, sondern auch nach seiner Beschaffenheit und Nutzbarkeit für die Fabrikation gewisser Wollstoffe. Die Posener Wollen sind im Allgemeinen härter als die schlesischen; sie werden aber gerade deshalb von den Fabrikanten für die Anfertigung in neuester Zeit beliebt gewordener Kleidungsstoffe gesucht und gut bezahlt. Der Posener Wollmarkt besitzt überhaupt alle Bedingungen, um die erste Stelle nach Berlin und Breslau einzunehmen. Wenn derselbe dennoch bisher nicht den ihm gebührenden Rang einnahm, so liegt dies, abgesehen von der allgemeinen Kalamität, daß die Provinz mit einer Anzahl sonst vielleicht ganz charmanter, aber sicherlich sehr unbedachter Leute behaftet ist, welche dieselbe für allerhand abenteuerliche Einfälle auszubeuten beflissen sind, hauptsächlich darin, daß ein großer Theil der in der Provinz erzeugten Wolle nicht auf den hiesigen Markt kommt. Zwar haben mehrere Kreise ihre natürlichen Marktplätze nicht in Posen, sondern in Breslau, Glogau, Bromberg, Landsberg. Allein der hiesige Markt würde viel bedeutender sein als er wirklich ist, wenn alle Gutsbesitzer, die im Marktbezirk Posens liegen, ihre Wollen hierher bringen, und wenn sie genöthigt sind, Vorausverkäufe zu machen, die Ablieferung an den Markttagen sich ausbedingen wollten. Außerdem muß von der Behörde mit unnachsichtlicher Strenge darauf gehalten werden, daß der Markt nicht vor dem 11. Juni beginnt. Wenn die Käufer, die sich rechtzeitig einfinden,

sich getäuscht sehen, und die besten Wollen vor ihrem Eintreffen aus dem Markt genommen oder in zweiter Hand vorfinden, so werden sie abgeschreckt, und suchen andere Märkte auf. Mögen unsere Produzenten dies schon jetzt bei ihren Abschlüssen beherzigen.

Posen, 20. Jan. [Schwurgerichtsverhandlungen.] Am 14. d. M. stand die Tagelöhnerfrau Karoline Faro wegen Urkundenfälschung vor den Geschwornen. Am 29. April v. J. überbrachte dieselbe dem Bäckermeister Schmul in Obornik einen Zettel, wonach Letzterer im Auftrage des Brenners Böhlke in Lukowo an die Angekl. ein Brot für 5 Sgr. und für 2 Sgr. Semmeln verabfolgen sollte. Sie spiegelte hierbei vor, bei Böhlke in Diensten zu sein, und erhielt die geforderten Backwaaren. Durch die Zeugenvernehmung wird jedoch festgestellt, daß Böhlke zu Schmul nie in einem solchen Verhältnisse gestanden, daß er von ihm Waaren auf Kredit genommen, und daß die Angekl. bei demselben gar nicht in Lohn und Brot gewesen. Die Angekl. bekennt sich nichtsdestoweniger für nichtschuldig und behauptet, ohne dies indeß erweisen zu können, daß ihr ein unbekanntes Mädchen unter der Angabe, daß sie bei Böhlke diene, jenen Zettel mit dem Auftrage gegeben, von Schmul die Backwaaren zu holen. Auch sonst verwickelt sie sich in Widersprüche mit ihren in der Voruntersuchung abgegebenen Erklärungen. Der Spruch der Geschwornen lautete auf Schuldig unter Annahme mildernder Umstände, worauf die Angekl. vom Gerichtshofe zu 3monatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 5 Thlrn., event. noch 2tägigem Gefängniß verurtheilt wird.

An demselben Tage kam die Anklage wider die Dienstmagd Eva Kamińska wegen zweimaligen Gebrauchs falscher Urkunden und Betruges zur Verhandlung. Dieselbe diente im vorigen Jahre beim Rittergutsbesitzer Beuther in Golencin und wurde von der Frau desselben öfters nach Posen geschickt, um Waaren theils gegen baare Zahlung, theils auf Kredit zu holen, und erhielt in letzterem Falle Bestellzettel. Zu Johanni v. J. verließ dieselbe Golencin und hielt sich ungefähr 3 Wochen bei der W. Świderska auf der Wallischei hierselbst auf. Am 18. Juli kam sie zum Kaufmann Robert Schmidt, überbrachte einen mit dem Namen der Frau Beuther versehenen, auf mehrere Ellen Leinwand, Kamelot und Kittai lautenden Bestellzettel, und erhielt diese Waaren zugleich mit einer ihr auf Verlangen ausgehändigten Rechnung über 9 Thlr. An demselben Tage kam sie in das Geschäftslokal des Kaufmanns Tucholski, produzirte ebenfalls einen mit dem Namen „Beuther" unterzeichneten, auf verschiedene Waaren lautenden Bestellzettel, und erhielt dieselben auch im Werthe von circa 1 Thlr. 15 Sgr. In beiden Fällen gab sie sich als das Dienstmädchen der Frau Beuther aus. Die Bestellzettel rührten jedoch nicht von der Letzteren her. Am 20. Juli kam die Angekl. widerum zum Kaufmann Robert Schmidt, forderte und empfing für Rechnung der Frau Beuther ohne deren Auftrag 12 Ellen blauen Twill, überbrachte die ihr früher ausgestellte Rechnung und ließ sich den Kaufpreis von 4 Thlrn. hinzuschreiben. Die Angekl. ist aller ihr zur Last gelegten Vergehen geständig und wird deshalb vom Gerichtshofe ohne Mitwirkung der Geschwornen unter Annahme mildernder Umstände zu 6monatlichem Gefängniß, 1jährigem Ehrenverlust und einer Geldbuße von 15 Thlrn., event. noch 4wöchentlichem Gefängniß verurtheilt.

Am 17. d. M. stand der Knecht Anton Weymann aus Jankowice wegen vorsätzlicher Körperverletzung eines Menschen mit tödtlichem Ausgang vor den Geschwornen. Am 15. August 1860 waren der Knecht Martin Hodrey und der Angekl. frühzeitig nach Tarnowo zum Ablaß gegangen. Auf dem Rückwege in der Mittagszeit trafen sie und die Magd Julianna Kaczmarek im Wirthshause zu Rumianek zusammen. Sowohl Hodrey als Weymann kauften Branntwein, welcher in Gemeinschaft mit der Kaczmarek und anderen Bekannten vertrunken wurde. Im Wirthshause wurde getanzt. Gegen 5 Uhr Nachmittags verließ die K., nachdem sie mit W. und H. getanzt, das Wirthshaus. W. ging ihr nach, und als er sie zur Rückkehr nicht bewegen konnte, folgte er ihr nach Jankowice. Als die K. sich einmal umsah, bemerkte sie, daß H. ihnen nachkomme. Während dessen begab sie sich, da sich ein Haken von ihrem Unterrocke abgelöst hatte, hinter einen unweit des Weges liegenden Haufen Klee. W. folgte ihr auch dorthin, H. erschien gleich darauf, und stellte ihn zur Rede, was er mit seinem Weibe vorhabe. Gleichzeitig schlug er mit einem dicken Stock auf den Kopf, die Schultern und den Rücken des W. los. Dieser suchte sich den Schlägen zu entziehen, H. verfolgte ihn aber, und so kamen sie auf den Jankowicer Weg zurück. Als auch hier H. zu prügeln nicht aufhörte, ergriff W. in der Wuth das an seinem Leibgurte befestigte Messer und stach damit nach seinem Gegner zu, welcher sich gerade umwendete, gleich nach dem Stiche aber niedersank und bald darauf verschied. W. warf das Messer von sich und blieb bei der Leiche, bis dieselbe weggebracht wurde. Die Gerichtsärzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die etwa 13 Linien lange, in der Mitte [illegible] Zoll auseinanderklaffende, in der Richtung von oben und außen nach unten und innen durch die sämmtlichen Weichtheile des linken Nackens, die harte Rückenmarkshaut, die linke Rückenmarksarterie, und das verlängerte Mark gehende Halswunde durch den Stich eines spitzen, sich allmälig erweiternden Messers zugefügt worden, und daß diese Verletzungen den Tod des H. unabwendbar zur Folge haben mußten. Bei der Sektion fanden sie, daß in die hintere Schädelsgrube und in die Wirbelhäute Blut eingetreten war, so daß kleines Gehirn, verlängertes Marks und der obere Theil des Rückenmarkes gleichsam in diesem schwammen. Der Angekl. bekennt sich für nichtschuldig und behauptet, daß er bei der Prügelei den Leibriemen, an welchem das Messer befestigt gewesen, abgeschnallt und mit demselben um sich gefochten, H. auf ihn losgerannt, und da während des Abwehrens die nicht gut zugeschlagene Messerklinge von selbst halb aufgegangen war, H. in das Messer hineingelaufen sei und so durch eigene Verschuldung seinen Tod gefunden habe. Der Brotherr des Angekl. giebt diesem ein sehr günstiges Zeugniß über sein Wohlverhalten, bezeichnet aber den H. als einen zanksüchtigen Menschen. Die der Anklage zu Grunde liegenden, mit den Angaben des Angekl. rücksichtlich des Todes des H., resp. der demselben vorhergegangenen Umstände im Widerspruche stehenden Thatsachen werden durch die Beweisaufnahme erwiesen. Bei der Lage der Sache sieht sich jedoch die Staatsanwaltschaft veranlaßt, von den Geschwornen die Bejahung der Frage, daß sich Angekl. im Zustande der Nothwehr befunden, oder aus Furcht die Grenzen der Vertheidigung überschritten (Str. G. B. §. 41) zu fordern. Fünf Fragen wurden den Geschwornen vorgelegt. Das Verdikt derselben lautete zwar auf Schuldig wegen der Hauptschuldfrage, betonte jedoch zugleich, daß die freie Willensbestimmung des Angekl. bei Verübung der That durch Gewalt oder Drohung ausgeschlossen war, und bejahte, daß der Angekl. sich hierbei im Zustande derjenigen Vertheidigung befand, welche erforderlich war, um einen rechtswidrigen Angriff von sich abzuwenden. Dies hatte die Freisprechung desselben zur Folge.

□ Schmiegel, 19. Januar. [Geselligkeit; Wohlthätigkeit.] Hiesige Bürger sind auch in diesem Winter zu einem Verein wieder zusammengetreten, der sich die Pflege und Förderung der Einigkeit und eines patriotischen Bürgersinnes als Motto vorgezeichnet, und jede schroffe Scheidewand, die anderswo aus konfessionellen oder nationalen Rücksichten der guten Sache Abbruch thut, beseitigt. Mit Recht hat sich der neugebildete Verein den Namen „Harmonie-Verein" beigelegt. Durch Arrangement von Theatervorstellungen sucht man der Geselligkeit zu dienen, und der Vorstand läßt es an nichts fehlen, um den Verein zu beleben und aufrecht zu erhalten. Der Verein giebt morgen eine Vorstellung, deren Ertrag für die hiesigen Stadtarmen ohne Unterschied der Konfession bestimmt ist. Die Gaben der Liebe haben den verflossenen Christtag der hiesigen armen Jugend zu einem besonderen Freudentag gemacht. 25 arme Kinder wurden mit vollständiger Kleidung beschenkt; andere Hülfsbedürftige erhielten Lebensmittel und kleine Geldgaben. Zur Linderung der Noth und Beseitigung des Holzmangels bei der ungewöhnlichen Kälte sind jetzt 20 Fuhren Holz angekauft, welches unter die ärmeren Einwohner vertheilt wird. Die Geldmittel dazu sind durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden. Auch der ärmste Bürger hat sein Scherflein dazu beigetragen.

r Wollstein, 20. Januar. [Unser Stadthaushaltsetat] schließt pro 1861 in Einnahme und Ausgabe mit 2813 Thlr. (über 100 Thlr. weniger als 1860). Unter den Einnahmeposten befinden sich: zufällige Einnahmen circa 300 Thlr., von Berechtigungen 300 Thlr. und von Grundeigenthum 55 Thlr. Ueber 2100 Thlr. müssen von den Bürgern aufgebracht werden. Unter den Ausgabeposten figuriren: Beisteuer zu den städtischen Schulen 125 Thlr., Armenpflege 400 Thlr. und Kreiskommunal- und Provinzialbeiträge 637 Thlr.

Personal-Chronik.

Bromberg, 19. Jan. Der RegierungsAssessor Blobel ist der hiesigen k. Regierung zur Beschäftigung überwiesen und in das Kollegium eingeführt. Der bisherige Appellations-Gerichts-Referendarius August Wegner ist zum Regierungs-Referendarius ernannt. Der seitherige Zivil-Supernumerarius Otto Leopold Kyckbusch ist zum etatsmäßigen Sekretariats-Assistenten bei der hiesigen k. Regierung befördert.

— [Veränderungen] im Bezirk der k. Ober-Post-Direktion in Bromberg. Im Laufe des IV. Quartals 1860 sind: angestellt: als Post-Expedienten-Anwärter: die Post-Expeditions-Gehülfen Erdmann und Alberti resp. in Strzelno und Kotomierz und der Zivil-Supernumerar Prodöhl in Schneidemühl; als Post-Pxpediteure: in Lobsens, der Post-Expeditions-Gehülfe Zedler, in Budzyn, der Post-Expeditions-Gehülfe v. Tucholka; als Post-Aspiranten: die Abiturienten Börner und Prowe bei den Postanstalten resp. in Schönlanke und Bromberg; als Landbriefträger: in Chelmce der Böttcher Karczewski, in Budzyn der Briefträger Richert, in Chodziesen der frühere Lehrer Kujath in Kischkowo der Landwehr-Unteroffizier Baranowski; versetzt: der Ober-Post-Sekretär Peters von Graudenz nach Bromberg, der Post-Expedienten-Anwärter Meißner von Lobsens nach Schönlanke, der Post-Expediteur Brandt von Budzyn nach Margonin, der zum Post-Expedienten-Anwärter angenommene Post-Expediteur Gimler zum Rechnungs-Büreau der Ober-Post-Direktion und der Postbote Wacknitz von Gr. Neudorf als Landbriefträger nach Bromberg; aus dem Postdienste geschieden: der Post-Expeditions-Gehülfe Manthey in Bromberg und die Landbriefträger Franz in Budzyn und Schmidt in Chodziesen; aus dem Postdienste entlassen: die Landbriefträger Chalastrzynski in Chelmce, Meißner II. in Bromberg und Pfeiffer in Kischkowo.

Telegramm.

Beim Schluß der Zeitung geht uns noch folgendes Telegramm zu:

Pesth, Montag 21. Januar, Morgens. Von der Hofkanzlei ist eine kaiserliche Entschließung an die Statthalterei nach Ofen gelangt, nach der die Wahlen von Personen, welche aus politischen Gründen landesflüchtig sind, in die Komitatsausschüsse für null und nichtig erklärt werden. Jede Steuerverweigerung und eigenmächtige Verfügungen über die Steuern sollen strengstens geahndet werden. Die bisher bestandenen Gerichte, sowie die in Kraft stehenden bürgerlichen und Strafgesetze können nur durch Verfügungen des Landtags abgeändert werden. Die faktische Einführung von Bestimmungen der Verfassung von 1848 wird untersagt und ist derselben mit den ernstesten Mitteln entgegenzutreten. Im Weigerungsfalle sollen die Komitatsausschüsse suspendirt, wenn nöthig aufgelöset und die Komitatsversammlungen untersagt, und die vor erlassenen (?) Verfügungen mit aller Gewalt (?) vollzogen werden. In Bezug auf das Oktoberdiplom und die seitherigen kaiserlichen Verfügungen wird in keiner Hinsicht eine Modifikation eintreten, und, was Ungarn gewährt worden, ungeschmälert bleiben.

(Eingeg. 21. Jan. 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags.)

Angekommene Fremde.

Vom 21. Januar.

SCHWARZER ADLER. Gutspächter v. Wendorff und Frau Gutspächter v. Wendorff aus Prusiec, Eigenthümer Budziński aus Ujazd, die Gutsb. Kiesewetter aus Kleszczewo und Nitze aus Żernik.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Kaufmann Schrader aus Berlin, die Gutsb. Graf Mycielski aus Dembno, Graf Mielżyński aus Köbnitz, v. Poniński aus Małczewo und v. Brodnicki aus Dzieczmiarki.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsb. v. Morawski aus Lubonia und Graf Węsierski aus Zakrzewo, Sanitätsrath Dr. Zelasko aus Kowanowko, Weinhändler Friedmann aus Ungarn, Agent Regenberg aus Breslau, Direktor Schierning aus Neustadt a. W., Bankier Wolff und die Kaufleute Hirschfeld, Kleinberg und Jaffe aus Berlin, Schmarse aus Kulm, Schmidt aus Leipzig, Kühne und Nägler aus Góra.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Nagel aus Freiburg, Silz aus Paris, Netto aus Leipzig, Schleyer aus Breslau und Dornweiler aus Düren.

HOTEL DU NORD. Die Rittergutsb. v. Moszczeński aus Jeziorki, v. Morawski aus Kotowiecko, v. Morawski nebst Frau aus Jurkowo, v. Wilkoński aus Chwałibogowo und Jurkiewicz aus Ostrowite, Oberinspektor Janicki aus Mgowo und Kaufmann Stoller aus Militsch.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Zakrzewski aus Osiek und v. Chłapowski aus Rothdorf.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen

am 23. Januar 1861 Nachmittags 3 Uhr.

Gegenstände der Verhandlung: 1) Einführung und Verpflichtung des neu erwählten Stadtverordneten, Herrn Hebanowski. 2) Wahl der Mitglieder der Fachkommissionen. 3) Notatenbeantwortung über die Rechnung des Rumfortschen Suppenfonds pro 1855 und Entlastung dieser Rechnungen pro 1856, 1857 und 1858. 4) Verordnung wegen der Hundesteuer. 5) Entlastung der Spar- und Pfandleihkassen-Rechnung pro 1857. 6) Desgl. derselben Rechnung pro 1858. 7) Niederlassung und Naturalisation des Mardochai Marx. 8) Definitive Anstellung der Elementarlehrer Wuttke und Klatt. 9) Verpachtung der Schuhmacherbudenstellen rechts am Eingange des Rathhauses pro 1861/4. 10) Verpachtung der Kämmereiwiesen auf der Bocianka an den Fleischermeister Philipp Weitz pro 1. April 1861—2. 11) Benutzung des Gartens hinter dem Theresienkloster für die Kranken in den städtischen Anstalten. 12) Betrifft die gezogenen Defekte bei Zahlung der Vergütigung für gelegte Granitplatten. 13) Wahl der Deputirten zur Kreisersatzkommission. 14) Desgl. der Mitglieder zur Direktion der Gasanstalt. 15) Anderweite Verpachtung des Real-Schulgartens an den Direktor Dr. Brennecke. 16) Anstellung des Lehrer Schmidt aus Mogilno an der Mädchenschule. 17) Reskript der königl. Regierung, betr. das Ortsstatut. 18) Bewilligung eines Darlehns von 1500 Thlr. auf das Grundstück Nr. 74 Fischerei. 19) Schenkungsurkunde des Kaufmann Berger über 50,000 Thlr. zum Bau eines Real-Schulgebäudes. 20) Gewerbekonzessionen. 21) Schiedsmanns-Wahlen. 22) Persönliche Angelegenheiten.

Bekanntmachung ad No. 1970/12. I.

In der unter unserer Verwaltung stehenden Strafanstalt zu **Rawicz** befinden sich circa 170 männliche Gefangenen, welche vom 1. April d. J. ab mit Fabrikarbeiten beschäftigt werden.

Unternehmer, welche von diesen Arbeitskräften Gebrauch zu machen geneigt sind, werden aufgefordert, ihre Anerbietung wieder persönlich oder in portofreien Briefen bis spätestens zum 20. Februar d. J. an die königliche Direktion der Strafanstalt zu **Rawicz** zu richten und sich gegen dieselbe über ihre persönlichen Verhältnisse, sowie über den Besitz des zu dem beabsichtigten Geschäfte erforderlichen Vermögens auszuweisen und haben demnächst unsere Entschließung alsbald zu gewärtigen.

Die in Rede stehenden Gefangenen sind seither zwar mit Kattunweberei auf zum großen Theile der Strafanstalt gehörigen Webestühlen beschäftigt worden, so daß die weitere Beschäftigung mit Kattunweberei wünschenswerth erscheint, daß jedoch der Einführung irgend eines anderen geeigneten Fabrikationszweiges kein Hinderniß entgegensteht.

Posen, den 16. Januar 1861.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

v. Seltzer.

Bekanntmachung.

Der Handelsmann **Chaye Chodziesen**'sche Konkurs ist beendigt.

Lissa, den 16. Januar 1861.

Königliches Kreisgericht I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Kreisgericht zu Kempen.

Das zu **Kempen** sub Nr. 275 belegene, dem Mühlenbesitzer **Carl Gottlob Zirkel** jetzt dessen Erben gehörige Mühlengrundstück, abgeschätzt auf 21,600 Thlr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 26. April 1861 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle resubhastirt werden.

Die Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruche spätestens im obigen Termine zu melden.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgeboten, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden.

Kempen, den 8. Sept. 1860.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Lobsens, I. Abtheilung.

Das im Regierungsbezirke **Bromberg, Wirsitzer** Kreises, unter Nr. 49 belegene Gut **Kiaszkowo** und Vorwerk **Marienthal,** landschaftlich abgeschätzt auf 60,571 Thlr. 10 Sgr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Büreau III. einzusehenden Taxe, soll

am 30. August 1861 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens im obigen Termine zu melden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger, nämlich der Major und Kommandeur des 8. Husarenregiments, Graf **Adolph v. Westarp zu Düsseldorf,** modo dessen Erben und die Erben des zu **Schneidemühl** verstorbenen Kaufmanns **Jacob Elias Norrmann** werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Lobsens, den 12. Januar 1861.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf im Wege der Exekution abgepfändeter 171 kieferner Stämme haben wir einen Termin auf

den 14. Februar 1861 Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn **Exekutionsinspektor Rüdenburg** in loko **Bergkrug** bei **Neubrück** auf der Ablage des Gastwirths **Schlinke** angesetzt, wozu wir Kauflustige hiermit einladen.

Samter, den 15. Januar 1861.

Königl. Kreisgericht, I. Abtheilung.

An Stelle des vor Kurzem hier verstorbenen zweiten Arztes wird die baldige Niederlassung eines strebsamen promovirten Arztes, der zugleich Geburtshelfer ist und wo möglich deutsch und polnisch spricht, dringend gewünscht. Günstige Aussicht auf gute Praxis ist vorhanden.

Mogilno, den 18. Januar 1861.

Der Magistrat.

Das Bestehen zweier höh. Töchterschulen am hies. Ort, ausgestattet mit sehr guten Lehrkräften, giebt den Eltern, welchen daran gelegen ist, ihren Töchtern eine gute wissenschaftl. Bildung geben zu lassen, die willkommene Gelegenheit dazu, was durch die gesunde Lage d. Ortes noch begünstigt wird. Eine mit Haus und Garten vers. Fam. will sich der Aufnahme von jung. Mädch. unterziehen. Elt. und Vorm., die hierauf refl., bel. s. weg. näh. Ausk. a. **H. F. Gaffke** in **Grätz** in portofreien Brf. zu wenden.

Das **Gloger**'sche **Grundstück, Halbdorfstraße Nr. 8,** ist theilungshalber aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen bei ***F. Schultz,*** Breslauerstraße Nr. 3, im Hutladen.

Das **Grundstück** Wallischei Nr. 26 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere **beim Eigenthümer.**

Eine herrschaftliche Windmühle nebst Wohnhaus, Stallung und etwas Land, wird zu pachten gesucht. Näheres franco poste rest. unter der Chiffre ***C. S.*** zu **Pleschen.**

Möbel-, Kleider- und Cigarren-Auktion.

Im Auftrage des königl. Kreisgerichts hier werde ich **Mittwoch den 23. Januar c.** Vormittags von 9 Uhr ab in dem **Auktionslokal Magazinstraße Nr. 1**

Mahagoni- und Birken-Möbel 2c.,

als: Kleiderspind, Kommode, Spiegel, Stühle, Komptoir-Schreibepult, Waaren-Repositorien, Lampen, **einen weißen Fuchspelz** mit seid. Bezug, werthvollem Futter, neue Militärpaletots, Ueberzieher und Steppröcke, **eine goldene Cylinderuhr mit Kette,** eine silberne Uhr, Wirthschaftsgeräthe und **eine Partie Cigarren,** öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. **Zobel,** gerichtlicher Auktionator.

Danksagung.

Meine Frau erlitt am 10. d. Mts. plötzlich einen krampfhaften Anfall und Erbrechen, der sie nach wenigen Minuten dem Tode nahe brachte. Nächst Gott habe ich es nur der Umsicht des hiesigen Arztes Herrn **Dr. Laube** zu verdanken, daß meine Frau nach diesem Unfalle in der kurzen Zeit wieder hergestellt ist. Dem Herrn Stabsarzt **Dr. Laube** spreche ich meinen tiefgefühltesten Dank hiermit öffentlich aus.

Posen, den 18. Januar 1861. **Meißner.**

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die in Jerzyce bei Posen belegene

Guano-Fabrik

angekauft habe, und werde ich das Etablissement unter der Firma

„Jerzycer Fabrik bei Posen"

wieder für alleinige Rechnung in Betrieb setzen, und in etwa 10 Tagen vorläufig mit der Bereitung von

Knochenmehl

beginnen, welches ich zu soliden Preisen offerire. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich in der Fabrik gegen eine entsprechende billige Vergütung

Knochenmehl gegen Knochen

umtausche, oder Letztere gegen baare Zahlung kaufe; auch werde ich mit Bereitung einer

kräftigen Poudrette,

nach Vorschrift der größten landwirthschaftlichen Chemiker in einiger Zeit beginnen, welches ein wirksames und billiges Düngungssurrogat liefern wird.

Verbesserungsvorschläge nehme ich mit größtem Dank an, und werde solche nach Möglichkeit berücksichtigen.

Aufträge und Zuschriften erbitte ich mir unter obiger Firma.

Posen im Januar 1861.

Louis Kantorowicz.

Einem geehrten Publikum empfehle ich meinen am hiesigen Platze eröffneten Laden

von Steingut und Bunzlauer Geschirr,

wovon ich stets großen Vorrath halten werde.

Indem ich um geneigten Zuspruch gehorsamst bitte, verspreche ich zugleich die billigsten Preise und zeichne hochachtungsvoll

Michaelis Hepner,

Wronkerstr. 11.

Posen, den 21. Januar 1861.

Eine schwarzbraune **Stute,** fehlerfrei, steht zu verkaufen Mühlenstraße Nr. 6.

Ein kleiner Hund (Affenpinscher) wird zu kaufen gesucht. Von Wem? Zu erfragen in der Konditorei des Hrn. **Beely,** Wilhelmstraße.

Ein sehr gut erhaltenes Tafel-Instrument steht gr. Gerberstr. 51 1 Tr. h. billig z. Verkauf.

Von den rühmlichst bekannten approbirten **Rennenpfennig**schen **Hühneraugenpflästerchen** mit Gebrauchs-Anweisung hält à Stück 1½ Sgr., à Dtz. 15 Sgr., stets Lager

Z. Zadek & Co.,

Markt 64.

Stärkeglanz,

von **P. J. Klotten u. Co.** in Köln.

Der in seinen vorzüglichen Eigenschaften rühmlichst bekannte Stärkeglanz findet sich in Tafeln mit Gebrauchsanweisung zu 3½ Sgr. in **Breslau** bei den Herren:

Lorenz, Lampe u. Co., Albrechtsstr. 37.
C. F. Neumann, Sandstr. 6.
Bernh. Jos. Grund, Ring 26.
Adolph Koch's Erben, Ring 22.
Eduard Worthmann, Schmiedebr. 51.
G. S. Schwartz, Ohlauerstr. 21.
H. Fengler, Reuschestr. 1.
Theod. Köhler, Neum. 9.
Wilh. Kirchner, Hinterm. 7.
G. S. Weiß, Seifensieder, Neum. 15.
Adolph Riebeth, Albrechtsstr. 52.
Herm. Straka, Junkernstr. 33.
Fedor Riedel, Kupferschmiedestr. 14.
Gust. Schröter, Schweidnitzerstr. 37.
Gustav Friederici, Schweidnitzerstr. 27.
Rudolph Jahn, Neue Schweidnitzerstr. 5.
Rich. Beer, Ohlauerstr. 65.
H. C. Saffran, Alte Sandstr. 1.
Wilh. Friederici, Schmiedebrücke 34.
Paul Neugebauer, Ohlauerstr. 47.
Carl Franz Gerlich, Riemerzeile 10.
Carl Schauder, Schweidnitzerstadtgr. 21.
A. Wittke, Tauenzienstraßen-Ecke.
Rob. Mandausch, Ketzerberg 9.

Dr. Béringuier's
kaiserl. königl. privilegirter
KRONENGEIST
Quintessenz d'Eau de Cologne.

In Dr. **Béringuier's Kronengeist** ist der feinste flüchtige Aethergeist mit den wohlriechenden, belebenden und stärkenden Theilen der auserlesensten und kostbarsten Ingredienzien der Pflanzenwelt solchergestalt verbunden, daß er von den delikatesten Personen beider Geschlechter und den geübtesten Kennern sicherlich allen ähnlichen Produkten vorgezogen werden wird — nicht nur als ein köstliches Riech- und Waschwasser, sondern auch als ein herrliches Unterstützungsmittel, welches die Lebensgeister ermuntert und stärkt! — Ausführliche Prospekte werden gratis verabreicht, so wie Dr. **Béringuier's Kronengeist** in Originalflaschen zu 12½ Sgr. **nur allein** verkauft wird

in Posen bei Herrmann Moegelin, Breslauerstr. 9,

so wie auch in **Bromberg**: *Theod. Thiel*, **Birnbaum**: *L. Stargardt*, **Fraustadt**: *Carl Wellerström*, **Inowraclaw**: *J. Lindenberg*, **Rawicz**: *R. T. Frank*, **Rogasen**: *Louis Zerenze*, **Schneidemühl**: *J. Tantow*, **Samter**: *Simon Holländer* und in **Wollstein** bei *Ernst Anders*.

Cigarren.

Durch die so bedeutenden Nachbestellungen unserer in früheren Blättern annoncirten **Havanna-Cigarren** sind wir veranlaßt worden, mit dem Havanneser Hause in direkte Verbindung zu treten und können daher nach wie vor gleiche Qualität zu den unten angezeigten **enorm** billigen Preisen erlassen.

à 10, 14, 16, 18, 20 und 24 Thlr. pro Mille.

Probebunde à 100 Stück sind fernerhin bereit auf franco Briefe gegen Postnachnahme sofort zu effektuiren.

Hamburg.
Bloch, Rohde & Co.

Fein präparirtes und parfümirtes **Klauenöl**, à Flacon 5 Sgr., so wie frisches **Klauenfett** ist stets vorräthig bei *Philipp Weitz jr.*

Große und kleine ungarische Kochlinsen empfiehlt
Moritz Briske,
Wronker- und Krämerstr.-Ecke Nr. 1.

700 Thlr., welche pupillarisch sicher auf ein in **Posen** belegenes, 40,000 Thlr. taxirtes Hausgrundstück eingetragen stehen, sollen sogleich mit Verlust anderweit cedirt werden. Reflektanten wollen ihre Adressen in der Expedition dieser Zeitung unter **H. K. Nr. 4** eiligst abgeben.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft
direct von **Hamburg** nach **New-York**
vermittelst der Postdampfschiffe der Gesellschaft:
Hammonia, Borussia, Saxonia, Bavaria und **Teutonia.**
Passage: I. Cajüte: Pr. Crt. Thlr. **150**, II. Cajüte Pr. Crt. Thlr. **100**, Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **60**, Beköstigung inclusive.
Nächste Expeditionen am **1. Februar** und **1. März.**
Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt
August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
Schiffsmakler. Hamburg, Admiralitätsstrasse Nr. 37,
so wie der für den Umfang des Königreichs Preussen concessionirte und zur Schliessung gültiger Verträge bevollmächtigte
Generalagent *H. C. Platzmann* in **Berlin,**
Louisenplatz Nr. 7.

Mühlstr. 19. 2 Tr. rechts ist 1 gut möbl. Zimmer für einen ruh. Miether zu vermiethen.

Ein geräumiger **Laden**, mit oder ohne anschließende **Wohnung**, im **gelegensten** Stadttheil Posens, zu jedem Geschäft sich eignend, ist sofort zu vermiethen. Näheres beim **Optikus Bernhard, Berlinerstr. 13.**

Ein Wirthschaftsschreiber, der polnischen und deutschen Sprache mächtig, findet sofort ein Engagement auf dem Dominium *Golęcin* bei **Posen.**

Ein junger Mann, der Lust hat die Landwirthschaft zu erlernen, findet bald oder zum 1. April c. a. ein Unterkommen beim Rittergutspächter **Kaulisch** in **Trebitsch pr. Polkwitz** in Schl.

In einem Destillations- und Waarengeschäfte in der Neumark findet zum 1. April d. J. ein junger Mann, Sohn achtbarer Eltern, als Lehrling eine Stelle, und wollen Reflektanten ihre Adressen unter *G. S. Nr. 12* in der Expedition dieses Blattes niederlegen.

Ein ev. Hauslehrer, i. reif. Jahr., welcher außer d. Elem. Wissenschaften auch in der Mus., den Anfgr. im Franz. u. Lat. Unterr. ertheilt, sucht zum 1. April c. ein Engagement. Gefällige frank. Offerten werden durch d. Exped. d. Pos. Zeitung sub *x. y. z.* erbeten.

Ein **Wirthschafts-Eleve** wird gesucht. Näheres bei *K. F. Silberstein*, Schulstraße Nr. 11.

Am heiligen Abend 1860 wurde wahrscheinlich von der Eisenbahn zur Stadt **Posen** ein starker, goldener **Siegelring** mit einem à jour gefaßten violetten Wappenstein verloren. Der Finder erhält bei Abgabe desselben in der Expedition dieses Blattes 2 Thaler Belohnung.

Eine **goldene Brille** in einem schwarzledernen Futteral ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wolle dieselbe in der Mühlenstraße Nr. 19 eine Treppe hoch gegen eine angemessene Belohnung abgeben.

An die Einwohner von Posen.

Durch die anhaltende und strenge Kälte, so wie durch Krankheiten ist unter der unbemittelten Bevölkerung unserer Stadt die Noth so groß geworden, daß die Mittel der städtischen Behörde zu den nothwendigsten Unterstützungen nicht mehr ausreichen. Es erscheint daher sehr wünschenswerth, zu diesem Zwecke einen oder mehrere Privatvereine zu bilden und deshalb bitten wir alle Diejenigen, welche unsern nothleidenden Mitbürgern zu helfen bereit sind, sich zur Berathung über diesen Gegenstand **auf den 24. d. Mts. Abends 6 Uhr** in dem Sitzungssaale der Stadtverordneten einzufinden.

Das Elend ist groß und wir bitten deshalb dringend um Theilnahme.

Posen, den 18. Januar 1861.

Tschuschke, Justizrath. **D. G. Baarth,** Kommissionsrath.

So eben ist erschienen und in der *Mittler*schen **Buchhandl.** *(A. E. Döpner)*, **Wilhelmsstr. 18 (Busch's Hotel de Rome)** zu haben:

Der Tod und das Begräbniß
Sr. Majestät des hochseligen Königs
Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen.
Nach offiziellen Mittheilungen und eigener Anschauung
von
W. Riehl,
Lehrer der höheren Töchterschule in Potsdam und Mitglied des Kuratoriums der Allgem. Landesstiftung als „Nationaldank".
Höchst elegant ausgestattet.
Preis 5 Sgr.

Die *Nicolai*'sche **Sort. Buchh. (M. Jagielski)** in **Posen, Wilhelmsplatz Nr. 16,** ladet zur Theilnahme am

blauen Lesezirkel

ergebenst ein. Der **Beitritt** kann **zu jeder Zeit** stattfinden. Außer den neueren besseren Erscheinungen der Bücherliteratur enthält dieser Lesezirkel auch die besseren belletristischen Journale. Auch auswärtige Abonnenten werden angenommen.

Die 24. Auflage.
Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen, und verbürgt jeglichen Sieg!"

Der **persönliche SCHUTZ.** In Umschlag versiegelt.

Aerztlicher Rathgeber in allen geschlechtl. Krankheiten, namentlich in Schwächezuständen etc. etc. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 24. Auflage. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen in Stahlstich. — Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer, wird auch Eltern, Lehrern und Erziehern anempfohlen, und ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorräthig.

24. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius. Rthlr. 1⅓ = fl. 2. 24 kr.

Eine weitere Anpreisung des Werthes und der Nützlichkeit dieses Buches ist nach dem Erscheinen von 24 Auflagen überflüssig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. E. v. Krosigk in Rathmansdorf; eine Tochter dem Major du Trossel in Königsberg.

Todesfälle. Verw. Fr. C. Schillings geb. Stichler in Glambeck, Konsul J. H. W. Wagener in Berlin, Oberstlieut. a. D. H. v. Oppen in Neustadt-Eberswalde, Fr. W. Pompe in Greifenberg i. Pomm., Referendar L. v. Marschall in Liegnitz.

Stadttheater.

Montag, wegen Vorbereitung zu Kieselack keine Vorstellung.

Dienstag, zum Erstenmal: **Kieselack und seine Nichte vom Ballet.** Große Posse mit Gesang in 4 Akten und 10 Bildern von Weihrauch. Die Musik von Conradi.

Die vorkommenden neuen Dekorationen: 1) Die Luckenwalder Eisenbahn, 2) das Hoftheater in Ritz-Ratz, 3) Festlich illuminirter Garten sind von Herrn Prewitz gemalt.

Zwischen dem 2. und 3. wie zwischen dem 3. und 4. Akte findet des großen Umbaues wegen eine größere Pause statt.

Im Saale des Casino.
Mittwoch den 23. Jan.:
1. Sinfonie-Soirée.
Numerirte und unnumerirte Abonnements, 4 Bill. für 1 Thlr., sind nur bis Dienstag Abend in der Hofmusikhandlung der Herren **Bote & Bock** zu haben.
Am Konzerttage kosten Sitzplätze 12½ Sgr., einzelne Billets 10 Sgr.
Anfang 7½ Uhr.
Radeck.

Heute Montag **Eisbeine**, wozu einladet *G. Preuss*, Wasserstraße 8/9.

Eisbeine
Heute den 21. Januar bei *Dietrich.*

Posener Marktbericht vom 21. Jan.

	von Rt	von Sgr	von Pf	bis Rt	bis Sgr	bis Pf
Fein. Weizen, Schfl. z. 16 Mtz.	2	27	6	3	—	—
Mittel-Weizen	2	17	6	2	22	6
Bruch-Weizen	2	12	6	2	15	—
Roggen, schwerer Sorte	1	23	9	1	25	—
Roggen, leichtere Sorte	1	20	—	1	21	—
Große Gerste	1	17	6	1	22	6
Kleine Gerste	1	12	6	1	20	—
Hafer	—	25	—	—	29	—
Kocherbsen	1	23	9	1	26	3
Futtererbsen	1	15	—	1	17	6
Winterrübsen, Schfl. z. 16 Mtz.	—	—	—	—	—	—
Winterraps	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Sommerraps	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	1	2	6	1	7	6
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—
Butter, 1 Faß (4 Berl. Qrt.)	2	5	—	2	15	—
Roth. Klee, Ct. 100 Pfd. Z.G.	14	—	—	15	—	—
Weißer Klee dito	—	—	—	—	—	—
Heu, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Stroh, per 100 Pfd. Z. G.	—	—	—	—	—	—
Rüböl, d. Ct. z. 100 Pfd. Z.G.	—	—	—	—	—	—
Spiritus am 19. Jan. (per 100 Qrt. à 80 % Tr.)	19	27	6	20	5	—
Spiritus am 21. (per 100 Qrt. à 80 % Tr.)	19	27	6	20	2	6

Die Markt-Kommission.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 21. Jan. 1861.

Fonds.	Br.	Gd.	bez.
Preuß. 3½% Staats-Schuldsch.	—	85¾	—
„ 4 „ Staats-Anleihe	—	—	—
„ 4½ „ „	101	—	—
Neueste 5% Preußische Anleihe	104	—	—
Preuß. 3½% Prämien-Anl. 1855	—	115¼	—
Posener 4 % Pfandbriefe	—	—	—
„ 3½ „ „	—	—	—
„ 4 „ neue „	88⅜	—	—
Schles. 3½% Pfandbriefe	—	—	—
Westpr. 3½ „ „	—	—	—
Poln. 4 „ „	86¼	—	—
Posener Rentenbriefe	91⅛	—	—
„ 4% Stadt-Oblig. II. Em.	—	90½	—
„ 5 „ Prov. Obligat.	—	98	—
„ Provinzial-Bankaktien	—	—	—

	Br.	Gd.	bez.
Stargard-Posen. Eisenb.-St.Akt.	—	—	—
Oberschl. Eisenb. St.Aktien Lit. A.	—	—	—
„ Prioritäts-Oblig. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	87⅛	—
Ausländische Banknoten große Ap.	—	—	—

Roggen rückgängig, pr. Jan.-Febr. 43⅞ bz. u. Br., Febr. 43⅞ bz., Febr.-März 43⅞ bz. u. Br., Frühjahr 44 5/12—⅜—⅓ bz.

Spiritus ebenfalls billiger, mit Faß pr. Jan. 19 11/12 bz. u. Br., ⅞ Gd., Febr. 20 1/12 bz. u. Br., März 20⅓ Br., April 20½ Br., April-Mai 20 7/12 Br.

Wasserstand der Warthe:
Posen am 20. Jan. Vorm. 8 Uhr 3 Fuß 1 Zoll.
„ 21. „ „ „ 3 „ — „

Produkten-Börse.

Berlin, 19. Jan. Wind: West. Barometer: 28³. Thermometer: früh 3° —. Witterung: feuchte Luft.

Weizen loko 74 a 84 Rt.

Roggen loko 50 Rt., p. Jan. 49⅞ a 49½ a 49¼ Rt. bz. u. Gd., 49⅜ Br., p. Jan.-Febr. 49¼ a 49 a 49½ Rt. bz. u. Gd., 49⅝ Br., p. Febr.-März 49⅜ a 49⅛ a 49¼ Rt. bz., p. Frühj. 49 a 48⅞ a 48¾ a 48⅞ Rt. bz., Br. u. Gd., p. Mai-Juni 49¼ a 48⅞ a 49 Rt. bz. u. Br., 48⅞ Gd., p. Juni-Juli 49 Rt. bz.

Große Gerste 42 a 48 Rt.

Hafer loko 26 a 29 Rt., p. Jan. 27 Rt., p. Frühjahr 27½ a 27¾ Rt. bz., p. Mai-Juni 27¾ Rt. bz.

Rüböl loko 11½ Rt. Br., 11 11/24 Gd., p. Jan. 11½ a 11 5/12 Rt. bz. u. Gd., 11½ Br., p. Jan.-Febr. 11⅓ a 11 5/12 Rt. bz. u. Gd., 11½ Br., p. Febr.-März 11½ a 11 5/12 Rt. bz. u. Gd., 11½ Br., p. April-Mai 11 13/24 a 11 5/12 a 11 11/24 Rt. bz., 11½ Br., 11 5/12 Gd., p. Mai-Juni 11½ a 11½ a 11 7/12 Rt. bz. u. Br., 11½ Gd., p. Sept.-Okt. 12 1/12 a 12 Rt. bz., Br. u. Gd.

Spiritus loko ohne Faß 20⅞ Rt. bz., p. Jan. 21⅛ a 21 5/24 a 21 1/12 Rt. bz. u. Gd., 21⅛ Br., p. Jan.-Febr. 21⅛ a 21 5/24 a 21 1/12 Rt. bz. u. Gd., 21⅛ Br., p. Febr.-März 21⅛ a 21 5/24 a 21 1/12 Rt. bz. u. Gd., 21⅛ Br., p. März-April 21⅓ Rt. bz., p. April-Mai 21½ a 21⅜ Rt. bz. u. Gd., 21½ Br., p. Mai-Juni 21⅝ Rt. bz., Br. u. Gd., p. Juni-Juli 22 a 21 11/12 Rt. bz. u. Gd., 22 Br.

Weizenmehl 0. 5 5/12 a 5⅝, 0. u. 1. 5 a 5⅓ Rt. Roggenmehl 0. 3 7/12 a 3 11/12, 0. u. 1. 3⅓ a 3⅔ Rt. p. Ztr. unversteuert. (B. u. H. Z.)

Breslau, 19. Jan. Wetter: Heute — 4°. Weißer Weizen 83—88—90—94 Sgr., gelber 81—85—88—91 Sgr.

Roggen, 61—62—63½ Sgr.

Gerste, gelbe 45—52 Sgr., weiße 55—60 Sgr.

Hafer, 29—31—34 Sgr.

Erbsen, 55—60—68 Sgr.

Oelsaaten. Winterraps 95—97—98 Sgr., Sommerrübsen 63—72—80 Sgr.

Thymothe 9½—10—11 Rt.

Kartoffel-Spiritus (pro 100 Quart zu 80 % Tralles) 20¼ Rt. Gd.

An der Börse. Roggen p. Jan. u. Jan.-Febr. 49¼ Gd., 49⅛ Br., Febr.-März 49¾ Br., April-Mai 50¼ Br., Mai-Juni 51 Br.

Rüböl loko 11⅛ Br., p. Jan. u. Jan.-Febr. 11⅛ Br., Febr.-März 11⅙ Br., März-April 11⅙ Br., April-Mai 11 5/12 Br. u. Gd.

Spiritus loko 20 5/12 bz., Jan. u. Jan.-Febr. 20¼ bz., Febr.-März 20⅝ Br., April-Mai 21 Br. u. Gd. (Br. Hdlsbl.)

Wollbericht.

Berlin, 19. Januar. Diese Woche gehört wieder zu denen, worüber eigentlich gar nicht zu berichten ist; es wurde wenig oder nichts umgesetzt. Das Geschäft ist so lahm und gedrückt wie wir es seit lange nicht gesehen haben. Dennoch werden die wenigen guten Wollen, welche unter dem noch ziemlich starken Vorrath heraus zu suchen sind, noch gut genug bezahlt, die Preise derselben hielten sich wie sie waren. Für nicht ganz fehlerfreie Waare aber werden schlechte Gebote gemacht, wenn überhaupt einmal etwas geboten wird. Im Kontraktgeschäft herrscht anhaltend Stille.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 19. Jan. 1861.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	73½ bz
Aachen-Mastricht	4	16½ B
Amsterd. Rotterd.	4	74⅜ bz
Berg. Märk. Lt. A.	4	81 bz
do. Lt. B.	4	— —
Berlin-Anhalt	4	106 bz
Berlin-Hamburg	4	107½ bz
Berl. Potsd. Magd.	4	125½ bz
Berlin-Stettin	4	100 bz
Bresl. Schw. Freib.	4	80 bz
Brieg-Neiße	4	48 B
Cöln-Crefeld	4	— —
Cöln-Minden	3½	122½ bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	33½ B
do. Stamm-Pr.	4½	70 bz
do. do.	4	80½ B
Löbau-Zittauer	5	— —
Ludwigshaf. Bexb.	4	124½ etw bz
Magdeb. Halberst.	4	187½ B
Magdeb. Wittenb.	4	31¼ B
Mainz-Ludwigsh.	4	95 B
Mecklenburger	4	42¾-42½ bz
Münster-Hammer	4	— —
Neustadt-Weißenb.	4½	— —
Niederschles. Märk.	4	93 B
Niederschl. Zweigb.	4	— —
do. Stamm-Pr.	4	— —
Nordb., Fr. Wilh.	5	41¾-½ bz u B
Oberschl. Lt. A. u. C.	3½	117¾ bz
do. Litt. B.	3½	106½ bz
Oest. Franz. Staat.	5	122-½-22 bz
Oppeln-Tarnowitz	4	27 bz
Pr. Wlh. (Steel-B)	4	48½ B
Rheinische,	4	73½-74½ bz
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	24 bz
Ruhrort-Crefeld	3½	75 B
Stargard-Posen	3½	81½ bz
Thüringer	4	98 bz

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	— —
Berl. Handels-Ges.	4	77 B
Braunschw. Bk. A.	4	60 Kl bz
Bremer do.	4	95¾ bz
Coburg. Kredit-do.	4	35½ G
Danzig. Priv. Bk.	4	83 B
Darmstädter abgst.	4	65½ etw bz u B
do. Ber. Scheine	4	— —
do. Zettel-B. A.	4	92½ G
Dessauer Kredit-do.	4	11 Mehr bz u B
Dessauer Landesbk.	4	15 bz u G
Disk. Comm. Anth.	4	74 bz u G
Genfer Kred. Bk. A.	4	19½ B
Geraer do.	4	66¾ etw bz
Gothaer Priv. do.	4	65 B
Hannoversche do.	4	90 bz u B
Königsb. Priv. do.	4	80½ G
Leipzig. Kredit-do.	4	57⅜ etw-½ bz u G
Luxemburger do.	4	78 G
Magdeb. Priv. do.	4	77½ B
Meining. Kred. do.	4	60½ bz
Moldau. Land. do.	4	— —
Norddeutsche do.	4	77 G
Oestr. Kredit- do.	5	50½-½-50 bz u G
Pomm. Ritt. do.	4	56½ bz u G
Posener Prov. Bank	4	77 B
Preuß. Bank-Anth.	4½	124 bz
Rostocker Bank Akt.	4	103 G
Schles. Bank Verein	4	75 G
Thüring. Bank-Akt.	4	47½ etw bz
Vereinsbank, Hamb.	4	97½ G
Waaren-Kred. Anth.	5	— —
Weimar. Bank-Akt.	4	69½ bz

Industrie-Aktien.

Dessau. Kont. Gas-A	5	91 Kl. bz u G
Berl. Eisenb. Fabr. A.	5	— —
Hörder Hüttenv. Ak.	5	60½ bz
Minerva, Bergw. A.	5	18½ bz u B
Neustädt. Hüttenv. A	5	2¼ G p. St.
Concordia	4	— — [fco. Zins.
Magdeb. Feuerversf. A	4	350 B

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	81 G
do. II. Em.	4	80 G
do. III. Em.	4½	85 B
Aachen-Mastricht	4½	— —
do. II. Em.	5	— —
Bergisch-Märkische	5	102½ bz
do. II. Ser.	5	102 B IV. 99½ B
do. III. S. 3½ (R. S.)	3½	74½ B
do. Düsseld. Elberf.	4	84½ G
do. II. Em.	5	101 B
do. III. S. (D. Soest)	4	83½ B
do. II. Ser.	4½	— —
Berlin-Anhalt	4	96½ B
do.	4½	99¾ B
Berlin-Hamburg	4½	103 G
do. II. Em.	4½	102½ B
Berl. Pots. Mg. A.	4	93¾ B
do. Litt. C.	4½	99¾ bz
do. Litt. D.	4½	99 B
Berlin-Stettin	4½	— —
do. II. Em.	4	85½ bz
do. III. Em.	4	85½ bz
Bresl. Schw. Freib.	4½	— —
Brieg-Neißer	4½	— —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	100¾ B
do. II. Em.	5	102¾ bz
Cöln-Minden	4	87 bz
do. III. Em.	4	83 G
do.	4½	91½ B
do. IV. Em.	4	81 bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Magdeb. Wittenb.	4½	91¾ G
Niederschles. Märk.	4	92⅞ bz
do. conv.	4	92¼ bz
do. conv. III. Ser.	4	— —
do. IV. Ser.	5	102¼ G
Nordb., Fried. Wilh	4½	100¼ G
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	79½ B, C. —
do. Litt. D.	4	85½ B
do. Litt. E.	3½	73¼ G
do. Litt. F.	4½	93⅛ B
Oestreich. Französ.	3	246 bz
Prinz-Wilh. I. Ser.	5	II. — —
do. III. Ser.	5	— —
Rheinische Pr. Obl.	4	— —
do. v. Staatgarant.	3½	— —
Rheinische Pr. Obl.	4½	87¾ B
Rh. Nhe-Pr. v. St. g	4½	94 G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4	80 bz
do. III. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. II. Em.	4½	— —
do. III. Em.	4½	— —
Thüringer	4½	101 G
do. III. Ser.	4½	100 B
do. IV. Ser.	4½	98½ B

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	4½	100 bz
Staats Anl. 1859	5	104-3¾ bz
do.	4½	100 B
do. 1856	4½	100 B
do. 1853	4	95½ bz
N. Präm St A 1855	3½	115⅛ bz
Staats-Schuldsch.	3½	85¾ B
Kur- u Neum. Schldv	3½	84½ bz
Berl. Stadt-Oblig.	4½	100¼ bz
do. do.	3½	82 bz
Berl. Börsenh. Obl.	5	102¾ B
Pfandbriefe: Kur- u. Neumärk.	3½	89¾ bz
do.	4	98¾ G
Ostpreußische	3½	82¾ B
do.	4	92 B
Pommersche	3½	87⅛ bz
do. neue	4½	95½ bz
Posensche	4	100¾ B
do.	3½	92¾ bz
do. neue	4	88 bz
Schlesische	3½	88 G
B. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreußische	3½	82½ B
do.	4	91¾ bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neumärk.	4	95⅛ bz
Pommersche	4	95½ B
Posensche	4	91½ B
Preußische	4	94⅞ bz
Rhein- u. Westf.	4	95¼ bz
Sächsische	4	95¼ B
Schlesische	4	93⅞ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	41 bz
do. National-Anl.	5	48⅛-¼ bz u B
do. 250fl. Präm. O.	4	52¼ bz
do. neue 100fl. Loose	—	47 bz u G
Russische: 5. Stieglitz-Anl.	5	87½ etw bz u G
6. do.	5	99½ bz
Englische Anl.	5	101¾-⅞ bz 4½% [89½ G
N. Ruff. Egl. Anl.	3	59¾ bz
Poln. Schatz-O.	4	80½ bz
Polnische: Cert. A. 300 Fl.	5	93¾ G
do. B. 200 Fl.	—	23 G
Pfdbr. u. in S R.	4	85⅞ bz u G
Part. O. 500 Fl.	4	91 B
Oestr. 5proz. Loose	5	53¼ G
Hamb. Pr. 100 B M	—	88 B
Kurh. 40 Thlr. Loose	—	43¾ G
Neue Bad. 35 Fl. do.	—	29¾ G
Dessau. Präm. Anl.	3½	92½ B

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113½ bz
Gold-Kronen	—	9. 4 G
Louisd'or	—	109⅛ bz
Sovereigns	—	6. 19¼ B
Napoleonsd'or	—	5. 9 bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	455¼ G
Dollars	—	1. 11 G
Silb. pr. Z. Pfd. f.	—	29. 21 G
K. Sächs. Kass. A.	—	99⅞ G
Fremde Banknot.	—	99¼ G
do. (einl. in Leipzig)	—	99⅞ G
Fremde kleine	—	99¼ G
Oestr. Banknoten	—	65½ u ⅝ bz
Poln. Bankbillet	—	87⅝ bz u G

Wechsel-Kurse vom 19. Jan.

Amsterd. 250fl. kurz	3	141⅝ bz
do. 2 M.	3	140⅞ bz
Hamb. 300 Mk. kurz	2½	150½ bz
do. do. 2 M.	2½	149¾ bz
London 1 Lstr. 3 M.	4	6. 17⅞ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	3	78 11/12 bz
Wien öst. W. 8 T.	—	65¼ bz
do. do. 2 M.	6	64⅝ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 G
Frankf. 100 fl. 2 M.	3	56. 20 G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4	99⅝ bz
do. do. 2 M.	4	99⅛ G
Petersb. 100 R. 3 W.	4	97½ bz
Bremen 100 Tlr. 8 T.	3½	108¾ bz
Warschau 90 R. 8 T.	—	87¾ G
Bank-Disk. f. Wchs.	4	

Die Haltung der heutigen Börse war sehr flau.

Breslau, 19. Jan. Die Börse war matt, die Kurse aber ohne wesentliche Veränderung.

Schlußkurse. Oestreich. **Kredit-Bank-Aktien** 50½-⅛ bz. u. Gd. Schlesischer Bankverein 75 bz. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 80½ Br. dito Prior. Oblig. 85¾ Br. dito Prior. Oblig. 92 5/12 Br. Köln-Mindener Priorit. —. Neisse-Brieger 48½ Br. Oberschlesische Lit. A. und C. 118¾ Br. dito Lit. B. 108½ Br. dito Prior. Oblig. 86½ Br. dito Prior. Oblig. Lit. F. 92¾ Br. dito Prior. Oblig. Lit. E. 73 11/12 Br. Oppeln-Tarnowitzer 27¼ Gd. Kosel-Oderberger 33½ Br. dito Prior. Oblig. —. dito Prior. Oblig. —. dito Stamm-Prior.-Obl. —.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.